

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232.

Breslau, Dienstag, 3. October 1893.

| 4. Jahrgang.

Deutsche Culturfortschritte in der Neuzeit.

A. R. „Deutschland marschirt an der Spitze der Civilisation und trägt die Fahne der Cultur allen anderen Ländern hoch voran.“ So lautet eine der vielen hohlen und lügenhaften Redensarten unserer Liberalen und verwandten Erzpatrioten. Aber, orakeln dieselben großen Geister, Deutschland hat auch bittere und mächtige Feinde, so in erster Linie seinen alten Erbfeind im Westen. Sodann droht wie eine fürchterlich gewitterschwangere Riesenwolke im Osten, Rußland, stetig den haßerfüllten Blick nach dem Westen und besonders auf Deutschland gerichtet. Keinen Tag, keinen Augenblick dürfen wir sicher sein davor, daß diese unheilvolle Riesenwolke ihren Tod und Verderben bergenden Inhalt über uns und unser herrliches Land ausschüttet. Gelänge es aber Rußland erst einmal, Deutschland mit Krieg zu überziehen, dann kämen ungeheure Scharen hinter nach, diese rohen Barbaren-Horden aus dem innern und asiatischen Rußland würden alsdann ganz Deutschland überschwemmen und alle Cultur, die Frucht jahrtausend langen edlen Wirkens vernichten. Schon darum müssen wir auch für eine starke Grenzwehr im Osten sorgen u. s. w. Man denkt dabei an die wilden Hunnenscharen und empfindet ein unheimliches Gruseln.

Nach solchen Herzensergüssen zu urtheilen müßte man glauben, daß bei uns im glorreichen deutschen Reiche Alles, Gesetz, Recht, Freiheit, öffentliche Anstalten und Einrichtungen, Wissenschaft und Kunst u. s. w. auf's beste, edelste und herrlichste bestellt und beschaffen sei. Ist dem in Wahrheit und in Wirklichkeit so? Leider nein! Will man unsere Zustände

und Verhältnisse nach der Wirklichkeit kennen lernen, so ergiebt sich ein anderes Bild. Werfen wir nur auf einige Hauptpunkte einen scharfprägenden Blick.

Wie es mit unserer Gesetzgebung im Reichstage wie in den vielen Landtagen beschaffen ist und was man da Alles fertig bringt, ist zur Genüge bekannt und wird diese Kenntniß durch jede neue Tagung vermehrt. Was aber wohl und fest zu merken, ist die bereits öfter ausgesprochene Drohung, dem deutschen Volke das nur für den Reichstag bewilligte allgemeine, directe und geheime Wahlrecht entweder stark zu beschneiden oder wieder ganz zu nehmen. In anderen Staaten kämpft und ringt man aus allen Kräften darum, weil man dasselbe für ein unzerstörbares Volksrecht hält, welches einem reifen und mündigen Volke nicht länger vorenthalten werden darf. Bei uns ist es seit mehr als 20 Jahren eingeführt und ausgeübt worden und nun soll es entweder verhungert oder ganz abgeschafft werden, das wäre dann der eine neue Culturfortschritt im deutschen Reiche.

Ein sicheres Zeichen der geistigen Höhe eines Volkes soll die allgemeine Volksbildung sein, welche in der Volksschule geboten und angeeignet wird. Gerade darauf hat sich Deutschland von jeher viel eingebildet. Wie aber steht es heute? Nach einer kürzlich durch die Tagesblätter bekannt gewordenen Nachricht ist Preußen als gepriesener Staat der Intelligenz und als der größte Staat des deutschen Reiches von Frankreich in Beziehung auf die Volksschule übertroffen worden. Für so und so viele Schulen fehlen die Lehrkräfte gänzlich, für Preußen allein werden — man lese und staune — 11 890 angegeben. Als kümmerlichen, ja hohnsprechenden Ersatz nimmt man ausgediente Unteroffiziere und bietet solche auch weiter an. Aber auch die vorhandenen Lehrer werden schlecht

miserabel schlecht bezahlt und vom Pfaffen und anderen Herren Vorgesetzten ebenso schlecht behandelt. Darum die Abnahme der Neigung für den Lehrerberuf. Also Rückgang der Lehrkräfte für die Volksschule, tausend und abertausend Schulen ganz ohne Lehrer, die anderen in unbeschreiblicher Weise überfüllt, elende Besoldung und Behandlung der vorhandenen Lehrer und als trostreichen Ersatz für die fehlenden — den ausgedienten Refrutenkinder — das ist ein weiterer herrlicher Fortschritt unserer Kultur.

Unsere Mittelschulen quälten sich mit veraltetem, abgestandenem, völlig nutzlos und unbrauchbar gewordenem Wissenskraut ab, werden in confessionelle Schablonen gezwängt, die Schüler für Alles und Jedes eher abgerichtet und gedrillt, nur für das Leben nicht. Die Lehrer derselben kennen kein höheres und schöneres Ziel, als zugleich — Reservelieutenant zu sein, oder aber sie sind vertrocknete, mumienhafte Stubengelehrte. Jedermann weiß, wie sehr alle diese Schulen einer gänzlichen Umgestaltung bedürfen, aber auch daß unsere hohen Regierungen und weisheitsvollen Staats- und Oberschul-Männer sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben und stemmen. Soll Solches etwa für andere Länder nachahmungswerth sein? Ebenso sehr bedürfen unsere Hochschulen, Universitäten genannt, einer gründlichen Umgestaltung wie ebenfalls längst schon gefordert worden. Aber auch hier geschieht nichts. Doch das ist das Schlimmste noch nicht.

Wie stolz war man früher auf den allgemein aufgestellten und geltenden Grundsatz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Wie aber steht es heute damit? Werden nicht verdiente und bedeutende Lehrer der Wissenschaft wie Schulbuben gemahregelt, wenn sie aus innerster Ueberzeugung und aus begrün-

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talweyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

86]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Von Seite der Bergleute“, fuhr der Bürgermeister fort, „darf gar nichts vorbereitet sein, und wenn sie sich dann rühren, haben sie in zwei Stunden die Königsjäger auf dem Halse.“

„Sehr vernünftig“, bemerkte Herr Dieulafoy.

„Und so einfach“, ergänzte Herr Roquebert.

Die Mitglieder des Verwaltungsrathes gaben zu Allem ihre Zustimmung, mit jener Beruhigung und Genugthuung, wie sie in Versammlungen zu Tage treten, die ihre geheimsten Wünsche in einem einzigen Willen zusammengefaßt sehen. Und Herr Roquebert sagte, indem er sich zu Herrn Dieulafoy neigte:

„Sie wissen, Herr Rath, daß nach dem Gesetze die Truppen im Bereich einer Gemeinde nur auf Requisition des Bürgermeisters einschreiten können. Hier ist ein Schreiben, das ich schon im Voraus vorbereitet habe. Auf ein einfaches Telegramm hin können Sie es an die rechte Stelle befördern.“

Er zog darauf aus seinem Portefeuille einen Brief hervor, der den Stempel der Gemeinde Pont-sur-Sambre trug, las ihn schnell durch und überreichte ihn dem Beamten.

Dann ließ sich der Rath noch einige Bemerkungen

über die Einzelheiten der neuen Verträge vortragen, besprach einige bringende Maßregeln und beauftragte drei von den Mitgliedern des Verwaltungsrathes, am nächsten Tage den Beschluß in den Büchern der Gesellschaft zu unterzeichnen.

Darauf trennte man sich, der große Salon des Richters wurde leer, und da die Mehrzahl der Anwesenden es für höchst gefährlich hielt, in Charleroi zu bleiben, begaben sie sich nach dem Bahnhofe, woselbst sie kurz vor Mitternacht ankamen. Die Einen benutzten den Zug nach Paris, die Anderen den nach Brüssel.

H.

Es war Alles so eingetroffen, wie es der Bürgermeister vorausgesagt hatte.

Der Beschluß des Verwaltungsrathes, der am Abend veröffentlicht wurde, hatte die Bergleute des Dorfes zur offenen Empörung getrieben.

Herr Roquebert ließ sofort nach Charleroi telegraphiren, und der Brief, den er vorher dem Rath übergeben, hatte zur selben Stunde die Truppen requirirt.

Noch in der Nacht rückten die Königsjäger in Pont-sur-Sambre ein, warfen die überraschten Bergleute nieder, tödteten einige von ihnen und nahmen ungefähr vierzig Bergleute gefangen. Dann hatten sie in der Straße die Gewehre zusammengesetzt und bis zum Anbruch des Morgens ausgehalten, wobei sie durch eifriges Sauchen in ihre Hände sich warm zu erhalten suchten.

Als das Dorf am Morgen erwachte, war es militärisch besetzt.

Im Laufe des Tages bestimmte der Bürgermeister, daß die Jäger bis zum nächsten Tage dableiben sollten. Man richtete zwei Wachen ein, die eine im Gemeindehaus, die andere in der Gastwirthschaft des Herrn Grellepois. Jede Compagnie erhielt Quartierbestimmungen für ihre Leute, und am Nachmittag wurde vier Mal an vier Ecken des Dorfes eine Proclamation verlesen, wobei Trommelwirbel und Trompetenklang vorherging und folgte, und die dann an dem Gemeindehause und an den Mauern mehrerer Häuser angeschlagen wurde.

Die Proclamation machte den Einwohnern bekannt, daß in Anbetracht der Unordnung und der Verbrechen der vergangenen Nacht Niemand nach acht Uhr ausgehen dürfe, und daß Jedermann, der nach dieser Stunde auswärts betroffen würde, verhaftet und nach einer der in der Gemeinde errichteten Wachen gebracht würde.

Mitten in den Gruppen, die dem Gerold der Bürgermeisterei bei seiner Wanderung durch das Dorf gefolgt waren, hatten die Neugierigen und die Muthigen des Dorfes die große schwankende Gestalt und das wilde Gesicht Doubeaus wahrgenommen. Die Ereignisse der Nacht und des Tages hatten ihn so aufgereggt, und er hatte seit dem Morgen ängstlich Acht gegeben, was wohl geschehen werde. Er war dem Gemeinde-Ausrücker überallhin gefolgt und hatte aufmerksam zugehört und dadurch, daß er den Municipal-

beten Wissen einen Lehrstuhlgelbes, der einem vor-
 zusetzen Regierungsrath oder einem verbohrteten Ober-
 paffen oder einem junckerlichen Minister nicht gefallt.
 Wutset man ihnen nicht in der frechsten Weise zu,
 gegen ihr bestes Wissen und ihre innerste Ueberzeugung
 nur den Reactionaren und Finsterlingen genehme
 Lehren der studirenden Jugend vorzubehalten? Jeder
 erbarmliche Dummkopf und Versammlungsschwager
 glaubt heute das Recht zu haben, einen ehrenhaften
 Mann, der sein Leben und seine Kraft in den Dienst
 der Wissenschaft und der Erforschung der Wahrheit
 stellt, herunterzuziehen zu dürfen. Soll das Alles etwa
 empfehlens- und nachahmungswerther deutscher Cultur-
 fortschritt sein?

Sodann werden in neuester Zeit von den ver-
 schiedenen Universitäten Klagen laut, daß die mit
 den wissenschaftlichen Hochschulen verbundenen Anstalten
 und Einrichtungen der nöthigen Mittel und Pflege ent-
 behren und also Schaden leiden, zurück- oder vielmehr
 abwärts gehen, was natürlich wieder abstoßend auf die
 Studirenden wirken muß. Dieselbe Klage, derselbe
 Jammer besteht schon lange bei unseren öffentlichen
 Bibliotheken. Man frage einmal, was denselben zu
 Neuanfassungen bewilligt wird? Man höre, mit
 welchen Bettelgroßen sich dieselben behelfen müssen;
 man verlange die neuesten Werke, sie mögen noch so
 bedeutend sein und man findet sie gewiß nicht. Mir
 plagte einmal der Oberbibliothekar einer alten und be-
 rühmten Bücherei, daß er vom Staate jährlich kaum
 so viel erhalte, um die bedeutenderen Broschüren kaufen
 zu können, die im Laufe des Jahres erschienen, an die
 Anschaffung größerer, wenn noch so wichtiger Werke,
 dürfe er gar nicht denken.

Und wie mit der Wissenschaft verhält es sich mit
 der Kunst. Was wird für diese gethan? Kriegsdenk-
 mäler, Standbilder für Wohlthäter der Menschheit vom
 Schläge Dismarcks und Moltkes werden massenhaft
 errichtet, daneben neue Kirchen gebaut, an denen jedoch
 die Kunst gewöhnlich den kleinsten Antheil hat. Wo
 scheinbar noch Etwas für die Kunst geschieht, wie
 z. B. durch Ankaufen von Seiten einer Staatsregie-
 rung, da herrscht in der Regel Günstlingswirtschaft,
 der wahre Künstler kann daneben verkommen und ver-
 hungern. Die Abfallbroden von der reichbestetzten Hof-
 tafel des Kriegsgottes werden allenfalls noch für gut
 und verwendbar erachtet zur Pflege von Wissenschaft
 und Kunst. Ganz in diesem Sinne hat denn auch der
 Bühnendirektor Rauch an dem Reiterstandbild Friedrich
 d. Gr. in Berlin die Verfinstlichung der Wissen-
 schaft unter dem Schwange des ehernen Hengstes an-
 gebracht.

Die neueste Nachricht lautet: Die starke Zunahme
 der Bevölkerung erfordert nothwendig eine Vermehrung
 der Richterstellen, eine solche kann jedoch nicht statt-
 finden, weil es an Mitteln fehlt.

Da haben wir's.
 Die Lage der Volksschullehrer kann nicht verbessert
 werden, weil kein Geld da ist, so und so viele freie
 Stellen können nicht besetzt werden, weil es an Geld
 fehlt. Die akademischen Anstalten leiden, werden ver-
 nachlässigt und sinken wegen Mangel an Mitteln. Die
 Rechtspflege wird verkümmert, weil kein Geld dazu

beschluß so oft wiederholen hörte, jedes Wort desselben
 in sich aufgenommen.

Gegen Abend, als er nach Hause kam, sagte er
 zu Babette:

„Nicht wahr, Herr Jaquemin kehrt heute Nacht
 zurück?“

„Ja“, sagte Babette, „heute Nacht.“

Sie setzte sich, in Gedanken versunken, hin, dann
 aber raffte sie sich auf, blickte starr zu Boden und
 wiederholte, indem sie ihre gefalteten Hände nieder-
 drückte:

„Heute Nacht!“

Toubeau sagte weiter nichts und sah dem jungen
 Mädchen, seiner Gewohnheit entsprechend in nachdenk-
 lichem Schweigen zu, wie sie so ab und zu ging.

Er war kurz vor 6 Uhr nach Hause gekommen
 und blieb bis zur Nacht. Dann ging er dem Gemeinde-
 befehl zum Trost in einem Augenblick, in dem Babette
 nicht anwesend war, fort.

Seit dem Tage, an dem Toubeau in dem kleinen
 Hause an der Uferstraße wie in einer übernatürlichen
 Welt vor: Lode wieder aufwachte, war in ihm die
 Liebe und die Dankbarkeit immer mehr emporgeblüht.
 Wer kann wissen, zu welcher Erhabenheit sich eine
 Seele aufschwingt, die statt der Intelligenz nur Gut-
 herzigkeit besitzt. Sie ist blind, aber sie hat Flügel
 und fliegt immer höher, ohne es auch nur zu bemerken,
 wenn sie die irdischen Regionen verläßt. Der Ver-
 stand kann sehen, er beherrscht aber nur einen be-
 stimmten Gesichtskreis und kann sich daher auch viel

vorhanden, der Pflege der Wissenschaft und Kunst er-
 geht es ebenso; Eisenbahnen und Postwesen gehen zu-
 rück aus — Ersparnisrückichten u. s. w. u. s. w.
 Und dennoch muß das deutsche Volk jedes Jahr mehr
 Millionen an Steuern aufbringen. Wohin kommen
 diese? Wir wissen's. Groß und herrlich steht er da,
 in hunder Farbenpracht, mit aufgesperrtem Rachen, der
 Höhe des Tages, der Höhe, der Alles verschlingt, der
 Moloch, Militarismus genannt. Wahrlich! nur noch
 einige Jahre solch herrlichen Friedens und es brauchen
 keine barbarischen Scharenhorden aus Rußland mehr
 zu kommen, um unsere musterhafte Cultur zu vernichten.
 Wir sind eifrigst dabei, das selbst zu besorgen und die
 Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts wird wahr-
 heitgemäß nicht verzeichnet haben, welch segensreiche
 Culturfrüchte Deutschland in der zweiten Hälfte des
 Jahrhunderts hervorgebracht hat, sondern es wird zu
 melden sein, wie es seine eigene Cultur selbst zerstört
 und in Barbarei zurückgesunken ist.

Politische Rundschau. Deutschland.

Land Bekanntmachung des Reichskanzlers vom
 27. September hat auf Grund des Reichsgesetzes vom
 23. März 1883 der Bundesrath beschlossen, daß vom
 27. September d. J. ab die für die Einfuhr nach
 Deutschland vertragmäßig bestehenden Zoll-Be-
 freiungen und Zollermäßigungen mit Ausschluß
 der in den Handelsverträgen Deutschlands mit Oesterreich-
 Ungarn und Italien enthaltenen Zollbegünstigungen
 für Wein in Fässern der Tarifnummer 25e 1 zunächst
 bis einschließlich zum 31. October d. J. auch den
 spanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen bei der
 Einfuhr in das deutsche Zollgebiet zugestanden werden.

Der neue Gesetzesentwurf der Tabakfabrikat-
 steuer wird nach der „Süddeutschen Tabak-Zeitung“ auf
 folgender Grundlage aufgebaut:

- Umsatzsteuer von Cigaretten 40 pCt.,
- Umsatzsteuer von Raub-, Schnupf- und Schmauchtabak,
 Cigaretten zc. 80 pCt.,
- Nachsteuerung der fertigen Fabrikate,
 Zollherabsetzung von 85 auf 45 Mark per 100 Kilo-
 gramm,
- Aufhebung der Inlandssteuer,
 Aufhebung der Controlle der Inlandsräger,
 Rückvergütung der Steuer und des Zolls für vor-
 handene Rohstoffe und Fabrikate,
 Festsetzung hierbei des Tabaksgewichts zc. bei
 Fabrikaten, mit Sachverständigen,
 Buchcontrolle bei Pflanzern, Händlera, Fabrikanten;
 System der Zu- und Abschreibung.

Der ursprüngliche Gesetzesentwurf, welcher
 das preussische Finanzministerium Monate lang be-
 schäftigt hatte und ungefähr 97 Paragraphen zählte,
 aber in der Conferenz mit den Sachverständigen
 preisgegeben wurde, enthielt folgende Bestimmungen:

Von dem zum Verbrauch im Zollgebiet bestimmten
 fabricirten Tabak sollte eine zur Reichskasse fließende
 Steuer (Tabaksteuer) nach folgenden Sätzen entrichtet
 werden:

- 1) Für Schnupftabak für 100 Kgr. 85 M.
- 2) „ Raubtabak, „ 100 „ 40
- 3) „ Rauchtabak, wenn dieser an die Verkäufer
 verkauft werden soll:

- a. für nicht mehr als 48 M. pro 100 Kgr. 8 M.
 - b. „ „ „ 230 „ „ 100 „ 60
 - c. „ „ „ „ 230 „ „ 100 „ 150
- 4) Für Cigaretten, wenn diese an die Verbraucher ver-
 kauft werden sollen:
- a. für nicht mehr als 48 M. pro Mille 8 M.
 - b. „ „ „ „ 80 „ „ 20
 - c. „ „ „ „ 160 „ „ 60
 - d. „ „ „ „ mehr als 160 M. pro Mille „ 90
- 5) Für Cigaretten:
- a. für nicht mehr als 24 M. pro Mille 4 M.
 - b. „ „ „ „ 40 „ „ 10
 - c. „ „ „ „ 64 „ „ 14
 - d. „ „ „ „ 80 „ „ 30
 - e. „ „ „ „ mehr als 80 M. pro Mille „ 45

Das waren, so bemerkt die „Süddeutsche Tabak-
 Zeitung“, die ursprünglichen Sätze, welche sofort, als
 sie den Sachverständigen vorgelegt wurden, mit sammt
 der Banderolengeschichte von der Bildfläche verschwanden.
 Man hätte nämlich die billigste Cigarette alsdann mit
 8 Mark pro Mille und durch den „glücklichen Griff“
 in der Preisfestsetzung, die in Deutschland in ähnlichen
 Preislagen gar nicht existirt — wir kennen z. B.
 Fabrikpreise von 22, 36, 38, 54 zc. zc. zc. M., aber
 für 48 M. hat noch selten ein Fabrikant ein Mille
 verkauft — die zweitbilligste Cigarette mit 20 M. pro
 Mille banderoliren müssen.

Die preussischen Staatsbahnen haben in den
 ersten fünf Monaten des laufenden Jahres eine Ein-
 nahme von 402,4 Millionen oder 16,1 Millionen
 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres erzielt.
 An dem Mehr sind der Personen- und Gepäckverkehr
 mit 2,3 der Güterverkehr mit 13,3 Millionen be-
 theiligt. Aus sonstigen Quellen war eine Mehr-
 einnahme von 0,5 Millionen geflossen. Wozu werden
 die Ueberschüsse benützt? Für das herrliche Kriegs-
 heer. Culturaufgaben bleiben liegen. Für die
 niederen Beamten und die Arbeiter der Eisenbahn-
 verwaltung geschieht nichts. Man müßte denn Lohn-
 herabsetzungen, Maßregelungen, Vereinnahmungen
 und Entlassungen zu den Werken positiver Social-
 politik rechnen.

Socialdemokratischer Wahlsieg. Aus Oldenburg,
 26. September, wird berichtet:

Bei den gestrigen Wahlmännerwahlen zum
 oldenburgischen Landtag haben die Socialdemo-
 kraten, die sich bisher nie an den Wahlen theilge-
 nommen, in den drei stark bevölkerten oldenburgischen Ver-
 orten Wilhelmshavens, Bant, Heppens und Neuende
 ihre sämtlichen Wahlmänner, 30 an der Zahl, durch-
 gebracht. In Bant erhielt die socialdemokratische Liste
 138 Stimmen, während auf die gegnerische nur 55
 Stimmen entfielen.

„Dieser große unerwartete Erfolg der
 Socialdemokratie“, — so wird der „Voss. Ztg.“
 geschrieben — „ist vor Allem auch der sorgfältigen
 Geheimhaltung ihres Planes zu verdanken. Das
 ganze Severland, zu dem die genannten drei Orte ge-
 hören, hat 78 Wahlmänner aufzustellen, und diese
 haben zusammen fünf — bei der letzten Wahl wegen
 der geringeren Bevölkerungszahl nur vier — Abgeord-
 nete zu wählen. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich,
 daß in Folge eines Compromisses als neuer fünfter
 jeverländischer Abgeordneter der durchgefallene social-

er von der Selbstsucht leiten lassen. Das Auge sieht,
 aber um sich voranzusehen, während das arme Wesen,
 das Nichts begreift, der hilflose Geist, der nicht ver-
 gleicht, sich zuweilen so hoch erhebt, wohin die niemals
 gelangen, die verstehen und vergleichen. Was ist der
 intelligente Exportkornhändler neben seiner alten glück-
 strahlenden Mutter, der einfachen guten Frau vom
 Lande oder aus der Vorstadt, die vor Freude weint,
 wenn sie dem Sohn den Tisch decken darf?!

Allgemach war Toubeau solch eine arme große
 Seele geworden. Für einen Menschen, wie er, war
 es nicht eine einfache und natürliche Sache,
 daß er sah, wenn er hungerte, daß er sich wärmte,
 wenn er froh, und daß er in einem Bette schlief, wenn
 er müde war. Alles empfand er wie eine Wohl-
 that, und daß er von Jaquemin ein Stück Brot er-
 hielt, erschien ihm wie ein Glück, und ein Glas Wasser
 versetzte ihn in Entzücken. Er war wie geblendet von
 so viel Güte und empfand eine unaussprechliche Dankbar-
 keit. Er fühlte auch bei dem Anblick Babette's, bei
 dem Geräusch ihrer Schritte, bei dem Rauschen ihres
 Kleides, beim Klange ihrer Stimme einen Schauer,
 der ihm Furcht einflößte, und zuweilen lächelte er, wenn
 sie an ihm vorüberging, in blöder Verwirrung — so,
 wie ein anderer Mensch gelächelt haben würde, wenn
 er Liebe empfunden hätte.

(Fortf. folgt.)

Eine eilige Heirath.

Von Masson-Forestier.
 Aus dem Französischen von August Heine.
 Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Frau Marquise kam uns an der Bordertreppe
 entgegen; die Vorstellung des Amerikaners erfolgte, die
 Aufnahme war kalt, aber nicht unfreundlich.

Im Salon eintretend, erblickten wir die junge
 Dame, welche sich bei unserem Erscheinen erhob.

Das Gesicht fahl — ihr Zustand als Mutter
 bereits stark vorgeschritten, schien sie anfänglich ganz
 verzweifelt. Es wurde mir dieses erklärlich, als ich
 anderen Tags erfuhr, daß ihre Mutter ihr kurz vor-
 her nur geschrieben (gesprochen hatte sie seit Monaten
 nicht mit ihr), daß ihre Verheirathung stattfinden würde,
 ohne ihr aber irgend etwas Näheres von ihrem zu-
 künftigen Gatten mitzutheilen.

Charlotte trat einige Schritte zu uns heran, gab
 Herrn Sutton die Hand und verließ den Salon. Wir
 erblickten sie auch bei der Tafel nicht mehr, sie verblieb
 in ihrem Zimmer.

Das gemeinschaftliche Abendessen verlief ruhig.
 Der Zukünftige hatte seinen Sitz neben der Marquise
 angewiesen erhalten.

Er bewies sich als ein Mann von Welt, und Frau
 von Spaing sah nicht ohne Bewunderung zu ihm auf,
 denn sie besaß eine große Zuneigung zu allen Menschen
 voll Energie und Willenskraft.

demokratische Reichstagscandidat Paul Hug in den sachsenburgischen Landtag gewählt wird."

Ein allgemeines Ehrenzeichen her! In sächsischen nationalliberalen Blättern lesen wir:

"Koschwein, 25. September. Der Redacteur der socialdemokratischen „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ Dr. Grabnauer, war bekanntlich in letzter Zeit als Unteroffizier der Reserve zu einer wöchentlichen Übung eingezogen. Während des Manövers sollte nun Dr. Grabnauer bei einem hiesigen Kohlenhändler S. einquartiert werden. Dieser wies jedoch die Einquartierung zurück, da er ein königstreuer Grenadier gewesen sei."

Der Mann wird ja der verdienten Belohnung nicht entgehen. Wir möchten nur wissen, ob seinem „Königstreuen“ Gesuch auch Folge gegeben ward. Dann hätte jeder socialdemokratische Staatsbürger das Recht, sich andere als socialdemokratische Einquartierung zu verbitten. Und das wäre doch gar schön.

Ein ultramontaner Herzenswunsch. In Allenstein in Ostpreußen fand kürzlich aus Anlaß der bevorstehenden Landtagswahlen eine von Mitgliedern verschiedener Parteien besuchte Versammlung statt. Als im Laufe der Verhandlungen auch die Schulfrage zur Sprache kam, machte ein anwesender junger Caplan seinem gepreßten Herzen durch den Zwischenruf Luft, man möge doch „die Schulen abschaffen“. So wenig wir erbaut sind von dem Maß und der Beschaffenheit dessen, was die Volkswangenschule bietet, kann ein vernünftiger Mensch, der nicht gesellschaftsgefährliche und -feindliche Absichten hegt, einen solchen Wunsch nicht aussprechen. Nein, lassen wir den Schulzwang bestehen und zwingen die Schulen, mehr und besseres zu lehren!

Wo und wer sind die „Ordinärsten“ und „Gemeinsten“? Der „Reichsbote“ schreibt in seiner letzten Nummer:

Wie uns mitgeteilt wird, werden die Leute in der Provinz jetzt mit Probenummern eines neuen, in Neubrandenburg erscheinenden illustrierten Blattes, das sich „Humorist“ nennt, in unangenehmster Weise belästigt; denn das Blatt enthält die fittlich unverschämtesten Illustrationen; es ahmt darin offenbar Wiener und Pariser unfittlichen Blättern nach. Jede anständige Familie muß es wie einen Faustschlag ins Gesicht empfinden, wenn man ihr ein solch widerwärtiges Blatt ins Haus sendet. Die uns vorliegende Probenummer ist in Wort und Bild so roh, fittlich zweideutig und häßlich, daß wir nicht begreifen, wie man mit einem solchen Blatt auf Leser rechnen kann, wenn man sie nicht in den ordinärsten und gemeinsten Volksklassen sucht.

In Arbeiterkreisen wird derlei Schmutz, den die Socialdemokratie sich allezeit fern gehalten hat, nicht gelesen. Diese Sorte von Blättern gedeiht auf demselben Mißbeete, dem die Prostitution, die Demimonde, der Börsenschwindel, die Judenhege, der Kulturkampf, das Socialistengesetz, die Brotvertheuerungs-Politik, die „Schnaps-Diebesgaben“, die christlich-socialen Demagogie und ähnliche Giftpflanzen entsprungen sind, und der „Reichsbote“ wird nach diesem duftenden Mißbeete wohl nicht lange zu suchen haben; er hat es in seiner nächsten Nähe.

Ein „schneidiger“ Beamter. Einen Kaufholschlimmster Art, besaß, wie der „Volks Zeitung“ aus Düsseldorf geschrieben wird, die Stadt M.-Glabach in ihrem Beamten Heinrich Hungard, der dortselbst seit drei Jahren eine Polizeiverwalter-Stelle be-

kleidete. Ohne die geringste Veranlassung hatte dieser würdige Beamte am Nachmittage des 13. April in einer Gladbacher Wirthschaft blank gezogen und mit dem Säbel dreingeschlagen. Einen von ihm zu Boden Geschlagenen bearbeitete er dann noch mit den Fäusten und trat ihm wiederholt mit aller Wucht auf die Brust. Einem zweiten Verwundeten war er auf die Straße gefolgt, hatte dort den Wehrlosen auf das Straßenpflaster geworfen und mit dem Säbel derart auf ihn eingehauen, daß der Verletzte zehn Tage später seinen Geist aufgab. Dann war der Unmensch in die Wirthschaft zurückgekehrt, hatte seinen Säbel von dem daran klebenden Blute gereinigt und zu den anwesenden Gästen geäußert: „Von oben herab ist uns befohlen, Flach zu schlagen, ich aber schlage scharf.“ Dieses Muster eines Beamten stand am 26. d. M. vor dem Schwurgericht in Düsseldorf. Die Geschworenen hatten die Zubilligung mildernder Umstände abgelehnt. Der Gerichtshof erkannte nur wenig über die geringste zulässige Strafe, nämlich auf 3 1/2 Jahre Gefängnis.

Preussischer Schnaps und Bayerisches Bier. Wegen chronischem Alkoholismus und Säuerwahnsinn sind den Krankenhäusern Personen zugewiesen worden in den Jahren:

	Preußen.	Bayern.
1877	2925	285
1878	2655	266
1879	3092	253
1880	2774	183
1881	2821	150
1882	3388	191
1883	5207	187
1884	7001	232
1885	8163	300

In Preußen kam also 1885 ein Fall von Alkoholismus und Säuerwahnsinn auf je 3000 Einwohner, in Bayern einer auf je 17 000. In Bayern, das für das trinkbarste der deutschen Vaterländer gilt, grassirt also der Alkoholismus bei Weitem nicht so wie in Preußen, wo er, relativ fast sechsmal so große Vermittlungen anrichtet. Das bayerische Bier ist Jan ein Schutzmittel gegen den Schnapssteufel.

Antisemitismus im Offiziercorps. Ueber schlechte Behandlung eines jüdischen Soldaten wird der „Berl. Zeitung“ aus Frankfurt a. D. mitgeteilt, daß Offiziere der neunten Compagnie des dort garnisonirenden Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches Nr. 8) ganz ungläubliche antisemitische Redensarten über einen bei der Compagnie zu einer achtwöchentlichen Reserveübung eingezogenen ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, einen angesehenen Berliner Kaufmann, geführt haben. Der Gewährsmann des letztgenannten Blattes (der, nebenbei gesagt, der christlichen Religion angehört) berichtet, daß der Secondelieutenant der 9. Compagnie v. Renouard über den jüdischen Kameraden Schimpfworte zu anderen Soldaten, wie: „Der verfluchte Judenjunge, den würde ich die vollen acht Wochen in den Arrest sperren, wenn ich Strafgewalt hätte“ und ähnliche gebraucht hat. Gelegentlich einer Marschübung, als sich der bei derselben Compagnie dienende adlige Avantagieur mit diesem

jüdischen Soldaten unterhielt, rief ihn derselbe Lieutenant von Renouard zu sich mit den Worten: „Kommen Sie her, das ist keine Nachbarschaft für Sie!“ Auch der Hauptmann derselben Compagnie, Zachariae, gebrauchte dem jüdischen Soldaten gegenüber Redewendungen, wie: „Sie sind wohl mit Ihren Gedanken schon auf der Börse“ und „Gott der Gerichte“, und rief auf diese Weise Zwiespalt zwischen den anderen Kameraden und dem Reservisten hervor.

Hält der Kriegsminister solche Offiziere für geeignet, den Soldaten den Kriegsartikel „von dem guten und rechtlichen Verhalten gegen seine Kameraden“ vorzulesen?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Socialdemokraten Wiens hielten im „Hotel Union“ eine von über 1000 Personen besuchte Volksversammlung ab, in welcher über das Thema: „Die politische Rechtfertigung des arbeitenden Volkes in Oesterreich“ verhandelt wurde. Die „Neue Freie Presse“ berichtet darüber:

Die Redner benutzten die Gelegenheit, um die Ansichten der Socialdemokratie über die jüngsten Anarchisten-Verhaftungen zu äußern. Der Referent, Arbeiterführer Schmitz, wendete sich zunächst gegen den Ausnahmezustand in Prag: derselbe sei wohl in erster Linie gegen die Jungescheu gerichtet, eine Partei, mit der die Socialdemokraten nichts gemein haben. Allein sie seien Gegner jeder Unterdrückung. Gleichzeitig mit dem Ausnahmezustande setze in Wien plötzlich wieder Anarchisten aufgetaucht. Ich glaube nicht, sagte der Redner, daß es trotz der Aufklärung, welche die Socialdemokratie unter den Massen verbreitet, heute noch solche hirnverbrannte Geschöpfe giebt; mit solchen zwölf Leuten, auch wenn sie zwanzig Bomben werfen, kann man den Staat nicht umstürzen. Man will in Oesterreich den Ausnahmezustand. (Stürmischer Beifall.) Die ganze Geschichte schaut sehr ungläubig aus. Die Arbeiterchaft werde sich im Kampfe um das allgemeine Wahlrecht nicht abbrechen lassen. Der Generallieutenant sei ein vollkommen geeignetes Kampfmittel, wofür Niemand bestraft werden könne. Auch unter dem Ausnahmezustand werde die Socialdemokratie fortarbeiten. Derselbe sei nur ein Agitationsmittel für sie. (Zustimmung.) Wir haben mit den Anarchisten nichts gemein; der Züricher Congreß hat gezeigt, daß wir Gegner dieser Idioten sind. Wir wollen die heutige Gesellschaft nicht mit Gewalt umstürzen, wir wollen nicht, daß Blut fließt oder einzelne Personen ums Leben gebracht werden; es hätte auch keinen Werth. Die heutige Gesellschaft wird ihr eigener Todengräber, und wir werden dem Reichsbegängnisse noch beizohnen. Großer Beifall.) Der folgende Redner, Feigl, sagte: Diese Anarchisten seien zur rechten Zeit gekommen, wenn wieder einige Leute verurteilt wurden, so werde es Aufgabe der Socialdemokraten sein, zu erforschen, von wem jene, welche diese Leute verleitet haben, bezahlt worden sind.

Was der Kaiser Franz meint? Anlässlich der Abschiedsaudienz des schweizerischen Gesandten in Wien, des Herrn Melpli, wird dem Organ der Schweizer Regierung, dem „Bund“, aus Wien geschrieben:

„... Als ein ganz besonderer Beweis aber dafür, daß Kaiser Franz Joseph allen politischen und socialen Vorgängen das lebhafteste Interesse entgegenbringt, darf wohl der Umstand betrachtet werden, daß auch der diesen Sommer in Zürich abgehaltene Socialistencongreß im Verlaufe der Audienz zur Sprache kam...“

Die „Züricher Post“ fragt da u spitz: „Und was meinte dazu der Kaiser?“

Sutton erzählte sehr interessant und schilderte in lebhaften Farben Menschen und Zustände jenseits des Oceans. Das Leben der Ansiedler im fernen Westen, der Viehzüchter und Jäger daselbst. Seine Aussprache des Französischen war fremdartig, aber merkwürdig ansprechend.

Das Schönste war, daß Contram, der jüngste Sprößling und Sohn der Marquise von der Schilderung des abenteuerlichen Lebens an der Indianergrenze derart hingerissen wurde, daß er seinem zukünftigen Schwager mit dem Kusse um den Hals fiel:

„Nehmt mich mit, nehmt mich mit.“

Nach dem Abendessen, während der Amerikaner eine Promenade durch den winterlich einsamen Park unternahm und meine Frau in das Zimmer zur jungen Braut gestiegen war, um dieselbe mit ihrem Schicksal auszuföhnen, verblieb ich mit der Marquise allein im Zimmer:

Ich war begierig zu wissen, ob bei derselben nicht dennoch im letzten Augenblick das mütterliche Gefühl die Oberhand über ihren Stolz gewinnen würde — denn Charlotte war ihre Erstgeborene.

Die Marquise, welche meine Gedanken errathen haben mochte, sprach mit ihrem gewöhnlichen Freimuth:

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was ich in den letzten Monaten ausgestanden habe. Wenn ich Sie doch endlich los wäre; dann erst kann ich wieder frei athmen, ich bin überhaupt der Meinung, wenn ein Verhältniß nicht mehr zu halten ist, dasselbe so kurz und so rasch als möglich abzubrechen.“

Von dem Tage an, wo ich den Zustand meiner Tochter kannte, ergriff mich ein unüberwindliches Gefühl der Verachtung und des Hasses gegen sie. Dieser Haß ist ein gegenseitiger geworden — ich weiß es, unsere Trennung wird für uns beide eine Befreiung sein.“

Und in der That — bis zum letzten Augenblick der Trennung war keine Veränderung in dem Verhalten der Marquise zu beobachten, sie war gegen ihre Tochter eifrig kalt, gegen uns Gäste wie immer lächelnd und liebenswürdig. Die Civiltrauung fand im Schlosse selbst andern Tags neun Uhr statt. Die religiöse Trauung in der Dorfkirche bestand in einer einfachen Einsegnung. Die Neuvermählten und die Zeugen waren allein zugegen, nur in den dunklen Winkeln der Kirche bemerkte man einige aus Neugierde erschienene Bauernfrauen.

Die Verheiratheten befanden sich in Reisekleidern. Die junge Frau, gestern noch bleich und ohnmächtig, hatte, wohl nach den Trostworten meiner Frau, welche ihr alle nähere Auskunft über ihren Zukünftigen gegeben, von dem auch sie sehr eingenommen war, heute ein ganz anderes Aussehen bekommen.

Sie stützte sich auf den starken Arm ihres Mannes und blickte mit einem Ausdruck des wiedergewonnenen Muthes, der Zuversicht, ja ich möchte fast sagen, des Stolzes und der Verachtung auf ihre Umgebung.

Sie schien glücklich. Sie schlug die Augen nieder und sprach mit niemandem mehr.

Das gemeinsame Mittagmahl verlief kurz und

schweigsam. Jeder von uns fühlte das Eigenthümliche der Lage. Sutton erhob sich und flüsterte mir zu: „Wenn es möglich wäre, so möchten wir abreißen, ich fürchte, meine Frau ist mit ihrer Kraft zu Ende.“

Sofort gab ich die nöthigen Ordres und eine Viertelstunde später stand die Reisetutsche bereit; man besetzte hinter derselben mehrere große Koffer, die Garderobe der jungen Frau, und bald schritten die beiden Vermählten langsam dem Wagen zu.

— Sie stiegen nun die Schloßstreppe hinunter, ganz allein und von Niemandem begleitet, wie zwei Ausgestoßene, fast wie zwei Aussägige, denen keiner nahen durfte.

Dieses Schweigen, kein süßes Wort des Abschiedes. Die Marquise mit den Armen auf die Eisenbrüstung des Balcons gelehnt, sah ihnen nach, ein wenig bleich aber wie immer mit lächelnder Ruhe. An den Fenstern des oberen Stockes hinter den Gardinen, erblickte man die erschrocken und verstörten Gesichter der Geschwister und Domestiken, welche verstoßen den Abziehenden nachblickten.

Endlich — der Kutscher trieb die Pferde an, der Sand knirschte, die Kalesche entfernte sich — sie entwand unsern Augen und mit ihr die jungen Gatten, ohne einen Wink des Abschiedes, ohne einen Rückblick fast ohne ein Abschiedswort, umkreist von unendlichen Schwärmen der Krähen und Raben, welche sich von den hohen Bäumen des Parks erhoben hatten.

(Fortf. folgt.)

Italien.

Vom italienischen Panama. Großes Aufsehen — so steht in bürgerlichen Blättern zu lesen — erregt folgender, erst nachträglich bekannter Passus der An-
Angelegenheit in Sacca Lanzone: „Wenn alle Be-
theiligten wegen Betrugs angeklagt werden sollten,
würde der Proceß bis ins Unendliche ausgedehnt
werden müssen. Ein offener Brief des Abgeordneten
Cavallotti beschuldigt den Schatzminister unzüchtigen
Lebens und unläuterer Verbindungen mit der römischen
Bank, deren Unordnungen er bereits 1888 als Handels-
minister gekannt und geduldet habe. Der Brief
schließt mit den Worten, es wäre beleidigend für
Cavallotti, wenn der Schatzminister ihn weiterhin
Freund nenne.“

Nun, der Schatzminister hat inzwischen gehen
müssen. Aber noch viele andere, darunter auch Minister,
sind nicht minder belästigt und sie sitzen noch nicht auf
der Anklagebank, auf die auch der Herr Schatzminister
noch nicht verwiesen ist. Eine Kränze hat der andere
die Augen nicht aus, und ein Panamist bringt den
andern nicht ins Zuchthaus.

Schweden.

Aus Schweden wird geschrieben:

Stockholm, den 6. September 1898.

Fast sämtliche Reichstagswahlen sind jetzt
abgeschlossen, und das Resultat läßt sich endlich über-
schauen.

Nur in zwei Städten, Stockholm und Malmö,
sind die Socialdemokraten in Kampf getreten, und die
Erfolge, die sie errungen haben, drücken sich nicht in
eroberten Mandaten, aber in vermehrter Stimmenzahl
aus. Bei dem hohen Censur — ein abgeschätztes
jährliches Einkommen von 800 Kronen — ist dies eine
sehr natürliche Sache; die Beteiligung an der Wahl
erhält folglich ihre eigentliche Bedeutung nicht als eine
socialistische Querzählung, sondern vielmehr als ein Grad-
messer des Rückganges des Socialistenjuncts in den
kleinbürgerlichen Kreisen.

In Stockholm erhielt Ojalmar Branting 452
Stimmen im fünften Kreise und die übrigen drei social-
demokratischen Kandidaten sammelten in verschiedenen
Kreisen insgesamt 280 Stimmen. Der Gegenkand-
didat Branting's, der gemeine, liberale Socialistenpreiser
„Jonathan“ (John Dixon) kam nur 283 Stimmen
höher, ein sehr ermunterndes Zeichen, daß die grimmigste
Art der Socialistenpreiser ihren Fuß zu verlieren
nahe sei. Zum Vergleich mag erwähnt sein, daß Branting
bei der Wahl 1890 nur 182 Stimmen und 1892
bei einer Complicirungswahl 323 Stimmen erlangte.

In Malmö sind wir mit einem Zuwachs von 207
Stimmen verzeuung, indem Agge Danielsson da-
mals 362 Stimmen erhielt, während er jetzt 509 er-
langte oder ungefähr 500 Stimmen unter dem letzten
conservativen Candidaten.

Uebrigens weht durch das ganze Land, insbe-
sondere über die Städte ein reactionärer Wind, von
den patriotischen Angriffen gegen die vorwegige
Demokratie ernährt. Das platte Land hat gegen das
patriotische Geseul mit besser Stand gehalten als die
Städter, die keineswegs die Hoffnungen auf starken
Widerstand gegen die gewaltig anschwellende Reaction
erfüllt haben. In Stockholm haben die vereinigten
Conservativen (Protectionisten und nach rechts tenden-
sire Freihändler) fünf Mandate erobert und zwar in
dem aristokratischen Stadttheile.

Hoffentlich werden die Niederlagen den Liberalen
eine belehrende Lektion geben, sie zwingen, zöger an
die stimmrechtslosen Massen ihre Bestrebungen anzu-
knüpfen und in freundschaftliche Beziehungen zu den
Socialisten zu treten, um die Eroberung des allgemeinen
Stimmrechts zu erzwingen. Was aber sie auch thun,
wir haben den Vorposten, auch die Verschärfung der
Lage können wir nicht als gewinnen; ihrer Stellung
als Vertreterin der Forderungen der mehr und mehr
erwachenden Volksmassen ist die schwedische Social-
demokratie sich klar bewußt und ihre Pflicht wird sie
sach thun. C. R. Carlsson.

Vermischtes aus dem Ausland.

Ein gekürtes Vergnügen. Der russische Kaiser wird
jetzt in Kopenhagen gewöhnlich von seinem Lebling, Prinz
Waldemar und dessen Gemahlin, Prinzessin Marie, begleitet.
Lehter hat — so lesen wir in verschiedenen Blättern — für
die Feuerweh so große Bewunderung, daß sie sich fast immer
bei einem Besuch einfindet, um den Mandat der Feuer-
schaft zu folgen. Sie hat sich auch in der Uniform der
Feuerwehr photographiren lassen und das Bild der Feuer-
wache schenkt. (Gepanzert!) Auf ihre Einladung blühte
bei der Centralstation der Feuerweh, wo verschiedene
Abendungen vorgenommen wurden. Während der Übung er-

eignete sich ein Unfall, indem ein Mitglied der Köschmann-
schaft von einer hohen Leiter herunterstürzte und
gerade vor den Caren als blutige Masse nieder-
fiel. Der Czar hob den Armen auf und sorgte für seine
Unterbringung. Der Unfall machte auf Alle einen peinlichen
Eindruck; die Übungen hörten sofort auf.

Wozu wurden sie überhaupt erst vorgenommen? Die
Feuerweh ist doch nicht dazu da, um hohen Herrschaften zu
ihren Vergnügen etwas vorzuturnen!

Ein moderner Ritter Slaubart. In Holland wurde
bekanntlich vor längerer Zeit schon der Doctor de Jong ver-
haftet, weil er im Verdacht stand, drei Frauen ermordet zu
haben. Wie jetzt aus Amsterdam berichtet wird, hat die Unter-
suchung ein schauerliches Ergebnis gehabt. Der Jong heirathete
im Juni in London ein reiches englisches Mädchen, Anna
Juet, ermordete dasselbe während der Hochzeits-
reise und vergrub den Leichnam. Anfangs August heirathete
de Jong in Antwerpen eine Holländerin, Clara Schmitz,
ermordete dieselbe gleichfalls auf der Hochzeits-
reise und versteckte den Leichnam in einem Kiste, in der
Nähe von Arnheim. Die Leiche der Schmitz wurde gefunden,
aber vom Leichnam der Anna Juet hat man bisher keine
Spur, da de Jong jede Auskunft verweigert. Der Mörder
verspielte die Mitschuld beider Frauen im belgischen
Badeorte Spa.

Berliner Neuigkeiten.

Zwei Selbstmorde aus Liebesgram. Die Untreue
ihres Bräutigams, welchen sie erst seit diesem Sonntag
kannte, hat die unglückliche 27jährige Arbeiterin Martha
Niemann in der Nacht vom Montag zum Dienstag in den
Tod getrieben. Das in der Vorjägerstr. 42 bei Verwandten
in Schlafstube wohnende Mädchen am Sonntag in einem
Tanzsaal in Friedrichsberg einen jungen Mann kennen ge-
lernt, welcher sich ihr als Buchhalter Franz Köppen ausstellte
und in der Kruchstraße zu wohnen vorgab. Der Buchhalter
beschäftigte sich während des ganzen Abends ausschließlich
mit dem Mädchen. Auf dem Nachhausewege verliebten sich
die beiden. Das Liebespaar verabredete sich bei der Trennung,
am Montag Abend am Fankfurter Thor zusammen zu kommen.
Als aber K bei dem Rendezvous nicht erschien, begab sich
das Mädchen nach der angegebenen Wohnung desselben in der
Fruchstraße, um dort zu erfahren, daß ein junger Mann
dieses Namens niemals dafelbst gewohnt habe. Die aus allen
Himmels Genüsse, welche bereits ihren Freundinnen und
Arbeitskollegen während des Tages Mittheilung von ihrer
Verlobung mit dem feinen hübschen Herrn Köppen gemacht
und nun den Spott derselben fürchte, die Untreue und
Falschheit des Mannes, der ihr tauschend Eide geschworen,
makend, wurde hierdurch so zur Verzweiflung getrieben, daß
sie nach Hause zurückkehrte und sich am Frühriegel erkännte.
Am gestrigen Morgen fand man die Leiche, deren Leibes
frühling nur wenige Stunden gedauert, als Leiche vor.
Ein ähnliches Motiv entzündender Selbstmord wird aus
Straßen gemeldet. Unweit der heutigen Cholera-Controll-
station entdeckte man am Sonntag Morgen, unmittelbar an
der Schiffanlegestelle, die Leiche eines an einem Baume hän-
genden Mannes, der sich kurz vorher den Tod gegeben haben
müßte. Bei dem etwa 26jährigen Lebensmüden wurde ein
Notizbuch gefunden, in welchem auf der ersten Seite die
Worte standen: „Ich will nicht mehr leben, weil meine Frau
nicht mehr von mir wissen will, es ein Tod in meine Tasche!“
Umschrieben waren die letzten Zeilen des Selbstmörders mit
„Wollmann.“

Bei einer Gaserplosion erheblich verletzt wurde am
Dienstag Abend in einem Restaurant in der Alperstrasse
ein Kaufmann Müller, welcher mit mehreren Bekannten auf
den Kegelbahn des erwähnten Locals verweilte. Gegen
10 Uhr Abends erlitt er nach dem daran stohen-
den Glase, in welchem von einem der Paare das Gas aus-
gedreht und der Hahn wieder verschlossen worden war. M.,
welcher in der inneren Gaseröhre aufsaß, zündete ein Streich-
holz an, in demselben Augenblick erlönte ein heftiger Knall
und eine Feuergerade schob dem Kaufmann ins Gesicht. M.
wurde sofort nach der Sanitätsstube in der Preussenerstrasse
geschafft und, da der Verleser erhebliche Brandwunden am
Gesicht und beiden Armen davongetragen, nach dem städtischen
Krankenhaus Friedrichshain überführt.

Modernes Elaven. Das 16jährige Dienstmädchen
Natalie Götner aus Berlin hat sich wegen Diebstahls,
Unterdrückung, Mißhandlung und Verleumdung zu verant-
worten. Die Angeklagte stand im Dienste der Frau
Architektin Dierd hier selbst und hat geschändigermassen ihrer
Dienstherrin nach und nach 12 Eier entwendet, welche sie
ihrer kranken Götterin überbracht hat. Sodann wird die
Angeklagte beschuldigt, wiederholt beim Einkauf von Petro-
leum je 2 Pfennig unterschlagen zu haben, was jedoch nicht
ermittelt werden konnte. Am 24. Juni d. J. stellte Frau
Dierd das Dienstmädchen wegen der angeblich unterdrückten
Pfennige zur Rede und als das Mädchen sich verantwortete,
gab ihm Frau D. eine Ohrfeige. Schließlich soll das Mädchen
über ihre Dienstherrin hergefallen sein und denselben den
Hals zerkratzt haben. Die Angeklagte behauptete, sich
in Nothwehr befinden zu haben, aus sei nicht
ausgeschlossen, daß Frau Dierd die Verletzungen bei den
Discrepanzen mit ihrem Ehemann erhalten habe. Nach der
Mißhandlung wurde das Mädchen sofort entlassen. Am
nächsten Morgen kam dasselbe, um ihre Sachen und ihren
Ehru zu holen. Der letztere wurde dem Mädchen vorent-
halten, worauf dieselbe rief: „Sie können mir ja meinen
Lohn nicht geben, denn Sie haben ja kein Geld!“ Die
Angeklagte giebt an, sie habe die Richtigkeit dieser Worte an-
genommen, weil die Sachen damals verpackt gewesen wären.
— Der Gerichtshof erkannte gegen das Dienstmädchen wegen
der Mißhandlung auf vier Wochen Gefängnis und wegen der
Verleumdung auf zwölf Monate Gefängnis event. 5 Tage Ge-
fängnis. Bezüglich der Unterdrückung wurde auf Frei-
sprechung, bezüglich des Diebstahls auf Einstellung des Ver-
fahrens mangels rechtskräftigen Strafverfahrens erkannt.

Prächtiger Nachtstaat! Ein halbwüchsiges Mädchen
nimmt ein paar Eier aus Mitleid für die kranke Großmutter,
erhält Prügel, wehrt sich etwas energisch — damit ist eine
Strafe erwirkt, die dem armen Kind ein christliches Fort-

kommen fast zur Unmöglichkeit macht. Das Strafgesetzbuch
ließ die Verhängung eines Beweises statt der erkannten
Strafe zu.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. October 1898.

[Gerhard Hauptmanns „Weber“. Heute,
den 2. October, Mittags 12 Uhr, findet vor dem
Oberverwaltungsgericht in Berlin die Verhandlung der
Klage statt, welche Gerhard Hauptmann gegen den
Polizeipräsidenten von Berlin wegen des Aufhebungs-
verbots der „Weber“ angestrengt hat. Der Bezirks-
auschuß hatte die Klage bekanntlich abgewiesen, wo-
gegen der Dichter durch Rechtsanwalt Dr. Richard
Strelling Berufung eingelegt hat.

[Zahlungsbefehl.] Der oberste Gerichtshof für
Oesterreich hat das Princip ausgesprochen, daß ein von
einem preussischen Gericht erlassener Zahlungsbefehl,
gegen welchen nicht rechtzeitig Widerspruch erhoben
wurde, gleich einem rechtskräftigen Urtheil in Oester-
reich vollstreckbar ist.

[Besichtigung der Universitäts-Kliniken.]
In Folge einer Anregung des Vorsitzenden der Com-
mission zur Wahrung der Interessen hiesiger Kranken-
kassen, des Schablonenfabrikanten Glogau, wird die
Verwaltung der königlichen Universitäts-Kliniken in der
Mozstrasse im ersten Drittel des Monats October der
Vorständen der Vertragskassen die Besichtigung der
sämmlichen Gebäude resp. Räumlichkeiten und deren
Einrichtungen gestattet. Der neue Verwaltungs-
director Professor Dr. Kraus hat bereitwilligst die
Führung zugesagt. Tag, Stunde und Versammlungs-
ort wird im Laufe der nächsten Woche durch den Vor-
sitzenden bekannt gegeben werden.

[Statistisches von den Kliniken.] Die Be-
wegung in den hiesigen Kliniken gestaltete sich im
Monat August wie folgt: Chirurgische Klinik: Bestand
zu Anfang August 87 männliche und 25 weibliche
Kranke; Zugang 30 männliche und 26 weibliche; Ab-
gang 63 männliche und 40 weibliche, mithin Ende des
Monats ein Bestand von 54 männlichen und 11 weib-
lichen Krankn. Frauenklinik: Bestand Anfang August:
59 hiesige und 28 auswärtige Kranke; Zugang 136
hiesige und 53 auswärtige; Abgang 139 hiesige und
55 auswärtige, mithin Ende des Monats ein Bestand
von 56 hiesigen und 26 auswärtigen Kranken. Medicinische
Klinik: Bestand zu Anfang des Monats: 55
männliche und 33 weibliche Kranke; Zugang 68 männ-
liche und 24 weibliche; Abgang 68 männliche und 51
weibliche, mithin Bestand Ende des Monats: 55 männ-
liche und 6 weibliche Kranke. Klinik für Hautkrank-
heiten: Bestand Anfang des Monats: 33 männliche
und 24 weibliche Kranke; Zugang 54 männliche und
24 weibliche; Abgang 65 männliche und 22 weibliche,
mithin Ende des Monats Bestand: 22 männliche und
26 weibliche Kranke.

[Von der elektrischen Bahn.] Sonnabend
Vormittag, gegen halb 11 Uhr, kreuzten sich zwei
Wagen der elektrischen Straßenbahn beim königlichen
Landgericht. In demselben Augenblicke kam eine Equi-
page auf der linken Seite der Graupenstrasse ange-
fahren. Obwohl der Führer des Gespanns, ein Kürassier,
die Situation übersehen konnte, bog er dennoch in den
Schweidnitzer Stadtgraben ein. Die Pferde kamen
glücklich vorüber, jedoch der Wagen, in dem sich ein
Kürassier Offizier befand, gerieth zwischen die in voller
Fahrt begriffenen Wagen der elektrischen Straßenbahn.
Die Equipage wurde in unzählige Stücke zertrümmert.
Der Offizier und der Kutscher kamen mit dem Schreck
davon. Die Pferde erlitten keinen Schaden; die Wagen
der elektrischen Bahn wurden nur wenig beschädigt.

[Himmelserscheinungen im Monat October.]
Die Sichtbarkeit der Planeten ist in diesem Monat
ebenfalls beschränkt, als im September. Merkur und
Mars entziehen sich ganz der Beobachtung. Venus ist
Abendsstern und ist bei Sonnenuntergang links von der
Sonne am Südwesthimmel aufzufinden, geht aber schon
kurze Zeit nach der Sonne unter. Saturn ist in
diesem Monat immer noch unsichtbar, geht jedoch gegen
Ende desselben gegen 5 Uhr Morgens auf. Jupiter
allein steht während der ganzen Nacht am Himmel.
Er geht zwischen 7 1/2 und 5 1/2 Uhr Abends auf und
erreicht nach Mitternacht seinen höchsten Stand. Mond-
phasen: Letztes Viertel am 2., Nachmittags; Neumond
am 9., Abends; erstes Viertel am 18., Morgens;
Vollmond am 25., Vormittags; letztes Viertel am
21., Nachts. Mit dem Neumond am 9. ist eine ring-
förmige Sonnenfinsterniß verbunden, deren Sichtbarkeit
noch indeß vorwiegend auf die an Amerika angrenzenden
Theile des großen Oceans erstreckt. In Europa ist sie
vollständig unsichtbar.

[Kerbschnitzerei.] Fräulein Flora Burckard, Sadowakstraße 88, eröffnet in diesem Monat ihren Winter-Cursus in Kerb- und Leberschnitzerei. Besonders die letztere neue und anregende Kunstfertigkeit ist sehr empfohlen. Probearbeiten liegen im Schaufenster der Herren Stei und Koslowsky am Ring zur Ansicht aus.

[Feuer.] In dem Hofraum des Hauses Hirschstraße 68 befindet sich eine langgestreckte Remise, welche von den dort zahlreich wohnenden Droschkenbesitzern zur Aufbewahrung ihrer Droschken und Schlitten benutzt wird. Auf noch nicht ermittelte Weise entstand heute Abend kurz vor 9 Uhr in dieser, aus zahlreichen Abtheilungen bestehenden Remise ein Feuer, welches bald so überhand nahm, daß bei Eintreffen der sofort alarmirten Feuerwehr die Remise in allen ihren Theilen in Flammen stand. Trotzdem die Feuerwehr sofort einen nach etwa 1 1/2 stündiger Thätigkeit von Erfolg gekröntem Anmarsch mit mehreren Schlauchgängen auf das Feuer machte, hatte dieses jedoch bereits, die etwa 18 Meter lange Bedachung, die Thüren, Zwischenwände und fast sämmtliche in den Remisen lagernde Effecten vernichtet. Außer einer fast gänzlich vernichteten Droschke, lagen eine große Menge, von dem Feuer größtentheils zerstörte, Pferdegeschirre auf der Brandstelle umher. Ein neben der abgebrannten Remise stehendes massives Häuschen konnte von der Feuerwehr, welche um 10 Uhr die Brandstelle verließ, gehalten werden.

[Verhaftung.] Am 29. d. Mts., Abends, wurde der 15 Jahre alte Schlosserlehrling Max Grosser selbst verhaftet, der in raffiniertester Weise am Morgen desselben Tages seinem Lehrmeister, bei welchem er den zweiten Tag in Lehre stand, einen Ueberzieher nebst einem bedeutenden Geldbetrage gestohlen hatte. Der Dieb hatte den Ueberzieher bereits verkauft, behauptete jedoch, von dem in der Tasche des Ueberziehers liegenden Gelde keine Ahnung gehabt zu haben.

[Verirrtes Kind.] Am 29. v. Mts., Nachmittags, wurde ein 2 Jahre 6 Monate alter Knabe, welcher sich auf der Friedrichstraße verlaufen hatte, von dem Agenten Alexander, Friedrichstraße 50a, in Pilsge nommen. Das Kind trägt weißblau gestreifte Schürze, rothweiß gestreiftes Näckchen, blaues Kleid, schwarze Strümpfe und Knöpfschuhe.

[Unglücksfälle.] Dem Eisendreher Arthur Ribalski wurde in einer hiesigen Maschinenfabrik der Daumen der rechten Hand von einer Hobelmaschine zerrissen. — Der bei dem Bau der Umgehungsbahn beschäftigte Arbeiter Franz Furke gerieth am 27ten September zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und erlitt einen Bruch des rechten Fußes. Die beiden Verunglückten wurden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder untergebracht.

[Recognoscirt.] In der am 23. v. Mts. an der Dampferhaltestelle bei Oswig gelandeten männlichen Leiche ist der seit dem 17. v. Mts. als vermißt gemeldete Möbelhändler Goldfried Pfändt von der Dreieisenstraße erkannt worden. Pfändt, der schon längere Zeit krankte, dürfte aus Schwermuth seinem Leben ein Ende gesetzt haben. Da anfängliche Annahme, daß der Vermißte eine größere Geldsumme bei sich geführt haben soll, hat sich jedoch als irrig herausgestellt.

[Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht vom 28. zum 29. d. M. wurde die in der Nähe der Universitätsbrücke stehende Seltertrinkhalle gewaltsam erbrochen und daraus ein Stollwerck'scher mit Chocolate und Zuckerwaaren gefüllter Automat, und je eine Flasche Himbeer- und Citronensaft gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Portemonnaie mit geringem Inhalt und ein Sonnenstirn. — Verloren: ein schwarzseidenes Tuch und ein Portemonnaie mit 1,80 Mark Inhalt. — Gehtohlen: am 26. vorigen Monats einem auf der Bohrauerstraße wohnendem Schaffner ein neuer Diensthorb. — Verhaftet am 29. vorigen Monats: 25 Personen.

Aus den Jahresberichten der Gewerbe-Inspectoren.

II.
Die Gesamtzahl aller beschäftigten Arbeiterinnen betrug im Berichtsjahre 25 314 und zwar 23 292 im Alter über 16 Jahren, 1930 im Alter von 14-16 Jahren, 42 im Alter unter 14 Jahren. Im Vorjahre wurden 22 835 Arbeiterinnen beschäftigt und zwar 20 678 im Alter über 16 Jahren, 2114 im Alter von 14-16 Jahren. Gegen das Vorjahr ist also eine wesentliche Zunahme der Arbeiterinnen über 16 Jahren und zwar um 2614 Köpfe oder 12,26 Procent zu verzeichnen, im Gegensatz zu der Zahl der jugendlichen weiblichen Arbeiter, welche gegen das Vorjahr eine Abnahme um 155 Köpfe oder 6,25 Procent zeigt. — In besonderen betrügt die Zahl weiblicher Arbeiterinnen von 18-21 Jahren 4115, die derselben über 21 Jahre 15377. Procentweise am

stärksten ist die Zunahme in Gruppe V: Metallverarbeitung um 90 Procent; dann folgen die Gruppen VII, Chemische Industrie mit 60 Procent, IV: Industrie der Steine und Erden mit 31,5 pCt., X: Papier- und Lederbranche mit 21,3 pCt. Eine Verminderung hat stattgefunden in den Gruppen IV: Fabriken für Maschinen, Werkzeuge etc. um 73,5 pCt., XV: Polygraphische Gewerbe um 55 pCt., VIII: Forstwirtschaftliche Nebenproducte, Leuchtstoffe, Felle etc. um 33 pCt., XII: Nahrungs- und Genussmittelbranche um 16 pCt. und XI: Industrie der Holz- und Schnitzstoffe um 13,5 pCt. Die Anzahl der Fabriken im Aufschlagsbezirk, die Arbeiterinnen über 16 Jahren beschäftigten, betrug auf 782 und zwar sind darunter 262 Fabriken der Steine- und Erden; nächstbem kommen 158 der Nahrungs- und Genussmittelbranche und 104 der Textilindustrie.

Die festgestellten Uebertretungen gesetzlicher Bestimmungen betrafen hauptsächlich die Beschäftigung der Arbeiterinnen nach 8 1/2 Uhr Abends. Die Verstöße wurden jedesmal der Ortspolizeibehörde zur Ausföhrung von Nachbefestigungen angezeigt. Biswellen fehlten die Ausschänge über die zulässige Beschäftigung von Frauen. Zur Befestigung dieses Verstoßes soll in jedem Falle ein Hinweis auf die bestehenden Vorschriften angedrückt haben. — In einer Stärkefabrik erfolgte die Beschäftigung von Arbeiterinnen in den Trockenräumen für die Stärke, in welchen zur Zeit der Beschäftigung eine Temperatur in Höhe von 45 Grad C herrschte. Nach Aussage der Betriebsleitung beträgt in den genannten Räumen die Temperatur stets zwischen 45 und 50 Grad C. Auf Grund dieser Thatsache wurde die Beschäftigung von Arbeiterinnen in den erwähnten Räumen bei der vorerwähnten hohen Temperatur verboten.

Anträge auf Bewilligungen von Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen an Wochentagen außer Sonnabends (§ 138a Abs 1-4 der G.O.) sind in 35 Fällen genehmigt, in 12 Fällen zurückgewiesen worden. — Am Abendmessen wird beizulässig der Bewilligungen hinanzugefügt, daß namentlich zur Weihnachtszeit die Häufung der Arbeit nur durch Ueberstunden und nicht durch Einstellung neuer Arbeiter ausgeglichen werden kann, weil zu dieser Zeit in den verkehrsreichsten Fabriken sich die Arbeit häuft und daher Manaal an Arbeitskräften eintritt. Auch soll von den verkehrsreichsten Fabrikanten angegeben werden, daß es in den Wünschen der Arbeiter liegt, durch die Ueberarbeit vor Wochentagen etwas mehr zu verdienen, um damit die Verluste an Lohn, welche ihnen die Feiertage bringen, zu decken. Leider, allerdings, sagen wir, sehen sich die Arbeiterinnen auch hierzu veranlaßt.

Was die Bewilligungen von Ueberarbeit an den Wochentagen der Sonn- und Feiertage anlangt, so wird bemerkt, daß Anträge darauf wohl in Zukunft noch seltener, als jetzt schon gesehen ist, vorkommen werden. Zunächst ist es dem bisherigen Gebrauch in den Fabriken, die Arbeit an Sonnabenden früher zu beenden, als an den übrigen Wochentagen, und ferner ist nicht recht ersichtlich, warum Reinigungsarbeiten nicht in der Zeit bis halb 6 Uhr stets vorgenommen werden können, und weshalb dazu Ueberstunden nothwendig sind. Wird nun die Bewilligung außerdem auf alle Sonnabende und bis 8 und halb 9 Uhr ausgedehnt, was wohl kaum in der Absicht des Gesetzes liegt, so kann nur die gedachte Bewilligung für die Sonnabende leicht ein stets längerer Arbeitstag gegenüber den anderen Wochentagen geschaffen werden. Die Aufsichtsbeamten sind daher hiesseits angehalten worden, diese Genehmigungen auf's Sorgfältigste zu überwachen.

Ausnahmen auf Grund des § 139 Abs. 1 der Gewerbeordnung, also veranlaßt durch Naturereignisse oder Unglücksfälle, sind im Jahre 1892 in dem diesseitigen Bezirk nicht erteilt worden. — Ausnahmen auf Grund des § 139 Abs. 2 sind 3 erteilt, keine abgelehnt. — Der Antrag einer Gardinenfabrik um Zulassung von Frauen-Nachtarbeit bis zum 1. April 1893 wurde durch Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe auf Grund des Art. 9 Abs 5 des Gesetzes vom 1. Juni 1891 genehmigt. Weitere Anträge auf Zulassung von Nachtarbeit wurden von den im Bezirk vorhandenen Obst- und Gemüse Präservenfabriken gestellt. Die Anträge einer Buchdruckerei und zweier Leimfabriken auf Zulassung von Frauen-Nachtarbeit wurden durch den Minister abschlägig befchieden, da die gesetzlichen Voraussetzungen für ihre Genehmigung nicht vorlägen. Die Gründe, welche zum Verbot der Frauenarbeit in den heißen Räumen der Zucker- und Chloroformfabriken führten, lassen ein gleiches Verbot auch für Stärkefabriken, in deren Trockenräumen, wie vorerwähnt, biswellen eine übermäßige Wärme herrscht, gerechtfertigt — wir behaupten dringend nothwendig — erscheinen. — ch.

Schlesien.

Wiegitz, 29. September. Windhose. Ueber einen Theil der hiesigen Oberstadt ging gestern Nachmittag eine Windhose dahin, welche vielfachen Schaden anrichtete. Die Dächer mehrerer Häuser, u. a. auch der Kasernen, wurden zum Theil abgedeckt, zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert, Bäume umgebrochen u. s. w. Ein in der Jauerstraße stehender Baum wurde entwurzelt und zertrümmerte im Fallen einen Theil der Schindeln des gegenüberliegenden Gasthofes „zum schwarzen Lamm“. Leider ist der Wirbelsturm auch die Ursache eines ersten Unglücksfalles gewesen. Von einem Neubau riß er Ziegeln los, die einem untenstehenden Arbeiter auf den Kopf fielen, so daß er einen Schädelbruch erlitt. Er wurde sogleich in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf seinen Geist aufgab.

Oppeln, 28. September. In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts wurde gegen eine Kindesmörderin verhandelt; dieselbe wurde aber des Verbrechens für nicht schuldig erklärt und sofort aus der Haft entlassen.

Gleitwitz, 27. September. Jäher Tod. Der beim Ausbau der Chaussee Kieferstädel-Laband thätige Schichtmeister Kaschpar war in Koslow mit dem Fellen eines Baumes beschäftigt. In dem Augenblicke, da derselbe zur Erde fiel, wollte er zur Seite springen, fiel aber gerade unter den niederfallenden Baum und wurde auf der Stelle erschlagen. Hinterläßt, nach dem „D.A.“ eine Frau und sechs Kinder.

Matibor, 29. September. Die hiesige polnische „Wochenschrift: Volkszeitung“ wird wegen Mangels an Unterstüzung, wie der „Kurver Bozn.“ mittheilt, eingehen.

Matibor, 28. September. Ein Vermittler, der zugleich des vermißten Studenten Hinte ist, man jetzt in Mittelswald, wie den „Münchener Neuesten Nachrichten“ von dort unter dem 23. d. Mts. geschrieben wird, der Meinung, daß derselbe nicht auf dem Karwendel abgestürzt sei, sondern selbst Hand an sein Leben gelegt habe. Hinterlassene Briefe von ihm, worin es u. A. heißt, daß es für ihn keinen Ausweg mehr gieb, als eine Kugel durch den Kopf“, geben der Vermuthung Raum, daß er sich in einem Schlupfwinkel der Berge das Leben nahm.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 28. September. Aufhebung eines Urtheils der Geschworenen. Wegen Kindesmordes hatte sich heute die Dienstmagd Pauline Hentel aus Gramsdorf vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte schuldig, der Gerichtshof war jedoch einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen sich in der Hauptsache zum Nachtheil der Angeklagten geirrt hätten, hob das Urtheil auf und verwies die Sache nach § 317 der Strafproceßordnung zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode. Als Obmann der Geschworenen fungirte ein hiesiger Rechtsanwalt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Vereine u. Versammlungen.

Große Volksversammlung. Für Sonntag, den 1. October, Mittags von 11-2 Uhr, war in das Local der „Concordia“, Margarethenstraße 17, eine große Volksversammlung einberufen, die leider nur schwach besucht gewesen ist. Um 11 Uhr 45 Minuten eröffnet, wurde sie auf eine halbe Stunde vertagt. Darauf nahm die Versammlung die auf der Tagesordnung stehenden Wahlen vor. Erstens die des Delegirten zum Kölner Parteitage. Genosse E. Mai, als gleichzeitiger Vorsitzender theilt hierzu mit, daß eine Parteiconferenz sich dahin schlüssig geworden ist, der Volksversammlung die Genossen Langner und Tische in Vorschlag zu bringen, und daß die Wahl, entsprechend einem früheren Beschlusse, mittelst Stimmzettel zu erfolgen hat. Nachdem noch verschiedene andere Vorschläge für die Wahl des einen oder anderen der beiden Vorgesetzten gesprochen, bestand das Ergebnis darin, daß von den 106 abgegebenen Stimmen 65 auf Tische und 41 auf Langner entfielen; ersterer ist somit gewählt. — Zum Agitationscommissions-Mitgliede wird demnächst Genosse Giesemann vor Acclamation ernannt. Auf dieselbe Weise Genosse Borsch zum Mitgliede der Preßcommission, da keine weiteren Vorschläge vorlagen. — Die Versammlung tritt darauf in die Aera der Anträge ein, welche auf dem diesjährigen Parteitage von Breslau ausgestellt werden sollen. Angenommen sind folgende Anträge:

1. Die Parteigenossen aus den Reichstagswahlkreisen Ost und West schließen sich folgendem Antrage der Parteigenossen des Kreises Nieder-Brunn vollständig an:
Der Parteitag wolle beschließen: bei Stichwahlen zwischen bürgerlichen Parteien haben sich die Genossen streng der Stimme zu enthalten; bei jeder Wahl keinerlei Compromiß mit bürgerlichen Parteien einzugehen und beauftragt ihren Delegirten, für diesen Antrag einzutreten.
2. Die Agitations-Commission für Schlesien und Posen stellt nachstehenden Antrag:
I. Der Parteitag wolle beschließen: in allen Provinzen und Landestheilen mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung sind Agitations-Comites zu wählen, deren Aufgabe es ist, die Bewegung im Allgemeinen, sowie ganz besonders in denjenigen Kreisen in zweckentsprechender Weise zu fördern, wo bisher die Partei nur vereinzelt Anhänger hat.
II Die Commissionen haben alljährlich dem Parteitage Bericht zu erstatten und besondres sind anzuführen:
a) die Durchschnittslöhne der Diensthöten, Tagelöhner und Frauen, die gezahlt werden in einzelnen Kreisen; b) die Natural- und sonstige Leistungen an das Getreide und c) die Schafställe- und Wohnungszustände der Diensthöten, Tagelöhner und Häusler.
III. Der Partei-Vorstand ist verpflichtet, auf Antrag der Commission dieselbe materiell zu unterstützen. Unterstützungsanträge müssen von den Vertrauenspersonen besorgten Ortes, wo die Commissionen ihren Sitz haben, bezuschuet und befürwortet sein.
3. Die Parteigenossen von Breslau beantragen, ein Correspondenz- und Telegraphen-Bureau zu errichten, um dadurch unserer Presse die Möglichkeit zu bieten, die neuesten Vorgänge auf allen uns interessirenden Gebieten des öffentlichen Lebens früher zu besprechen, als es jetzt möglich ist.
4. Die Breslauer Parteigenossen wünschen, daß der nächste deutliche Parteitag im Jahre 1894 in Breslau abgehalten werde.
Genosse Zahn hielt im Anschluß daran sein Referat über „die Breslauer Kindererzieher Colonien“. In längeren Ausführungen behandelte derselbe an der Hand des 12. Berichtes über die Resultate der Breslauer Kindererzieher-Colonien im Jahre 1892, erstattet vom Comitee für Kindererzieher-Colonien, deren Bedeutung sowohl im Allgemeinen, wie im socialpolitischen Sinne ist. Die Kindererzieher-Colonien, eine Einrichtung, welche vor nunmehr 13 Jahren in Breslau ins Leben gerufen wurde, zige wie Alles, was von Seiten des Bürgertums zur Hebung der Lage der bedrückten Masse geschähe, Hülfe in jeder Weise. Es obem sind die Resultate der Kindererzieher Colonien wieder ein Beweis für die Richtigkeit der Socialdemokratie so oft aufgestellte Behauptung, daß die heutige Jugend, zumal des arbeitenden Volkes, körperlich und geistig verküppelt muß, wenn nicht andere Verhältnisse und mit ihnen eine bessere Erziehung Platz greift. Die Ergebnisse bei den Kindererzieher-Colonien im Jahre 1892 werden im Bericht als die denkbar günstigsten geschildert. Dies hat auch seinen Grund. Die Besetzung der Colonien, ist betrug in der Winterzahl 12 und in der Sommerzahl 20, durchschnittlich also 18. Eine 2-ständige Frequenz der Colonien gestattet, wie mit Recht ausgesprochen wird, die Bil-

hung einer einzigen, leicht lenkbaren Spielgruppe und ist hinwiederum nicht zu groß, 'edem einzelnen Kinde unter Berücksichtigung seiner Eigenart die sorgsamste körperliche und geistige Pflege seitens der Führer bzw. Führerinnen angedeihen zu lassen. Hier wird demnach zugegeben, daß nur bei so geringer Belegung der Colonien die guten Resultate erzielt werden könnten, und doch sehen wir auf der anderen Seite, daß dieselben, welche hier also den angedeuteten Grundrissen entsprechend handeln, auf der anderen Seite diese vollständig unberücksichtigt lassen. Wie wäre es sonst möglich, daß z. B. die Klassen der Volksschulen 50-80 Schüler beherbergen. Daß es hier den Lehrern und Lehrerinnen möglich sein sollte, den Schülern die sorgsamste Pflege in körperlicher und geistiger Beziehung angedeihen zu lassen, muß entschieden in Abrede gestellt werden. Dem Unterrichtenden bedeutet dies eine Ueberlastung, für die zu Lehrenden keine Gewähr dafür, daß etwa unter Berücksichtigung ihrer Eigenart die Erziehung vor sich gehe. — Was nun die Erfolge der Kinderferien-Colonien im Besonderen anlangt, so ist hierbei vor allem die Gewichtszunahme der Kinder in Betracht zu ziehen, welche während nur 24 Tagen, in der Zeit vom 11. Juli bis 2. August, in den Colonien weilten. Die Gesamtsumme der Gewichtszunahme beträgt für die 261 Kinder 1066 Pfund; die höchste Einzelzunahme in Pfunden beträgt 10 Pfund. Freilich waren die Kinder in der That sehr heruntergekommen; wird doch auch der allgemeine Schwachzustand derselben größtentheils auf mangelhafte oder verkehrte Ernährung zurückgeführt und zwar vom Comité selbst. In nicht nur dies; auch die doch ganz bedeutende Gewichtszunahme der Kinder konnte in keinem Falle das von der Wissenschaft aufgestellte Normal-Durchschnittsgewicht erreichen. Jedenfalls ein Beweis, wie unzulänglich und erbärmlich die heutigen Verhältnisse sind. Die Gewichtszunahmen der Kinder aber im Allgemeinen zeigen nicht minder deutlich, was die Volksernährung zu Wege bringen kann. Leider ist ja die Lebenshaltung der großen Masse eine so niedrige, daß eben dieselbe mehr und mehr degeneriert, wie in den verschiedensten Fällen schon nachgewiesen wurde. — Bei Betrachtung der Kinderferien-Colonien ist indes auch noch eine Seite derselben zu beleuchten; jetzt doch das Bild, welches dann vor uns liegt zur Evidenz, daß die heutige bürgerliche Gesellschaft in der That sich unfähig erweist, irgend etwas Großes auch auf den hier in Frage kommenden Gebieten zu leisten. Ganze 9467,85 Mark standen dem Comité zur Ausführung des immerhin menschenfreundlichen Werkes zur Verfügung. Darunter befanden sich an Beiträgen aus dem Vorjahre 1197,54 Mark, Ertäge von Concerten u. s. w. 1336,25 Mark, von Beiträgen, Bürger-Turnvereinen u. s. w. 163,70 Mark, aus schiedsmännlichen Vergleichen 102,00 Mk. Von Privatpersonen waren 4268,72 Mark aufgebracht worden, der Magistrat hatte 1000 Mark geschenkt! Was helfen solche Summen zu einem so großen Werke? Ein Trossen sind sie auf den heißen Stein. 4268,72 Mark werden von einer Stadt durch Privatpersonen gesammelt, die nicht nur 350.000 Einwohner, sondern die große Capitalisten und zahlreiche Millionäre innerhalb ihrer Mauern zählt. Das ist ein geradezu erbärmliches Resultat, wenn man bedenkt, daß diese kleine Summe schließlich von einer einzigen Person hätte gespendet werden können. Doch auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit sieht es sehr schlimm aus. Zu allen anderen Gelegenheiten fließen die Gelder reichlicher. Auch der Magistrat, der sich bereitwillig, hier 1000 Mark aus zwei Fonds zu entnehmen, tritt sonst viel freigebiger auf. In vielleicht die Lieblichste oder gar der ganze Stadtgraben zu illuminieren, dann öffnet er das Stadthaus und heraus fließen die Summen, ungezählt. Ja, Bauer, das ist etwas ganz anderes. — Es kann schließlich nicht uninteressant sein, die Gaben einzelner Privatpersonen herauszugreifen. So spendeten Frau Agats (bekannt durch ihre Verträge bezüglich des Südparks) 50 Mark, Erzprieester Boer 10 Mark, Dr. jur. Caro 100 Mark, Frau Commerzienrath Eichhorn 50 Mark, Lehrer Fuhrmann 2 Mark, Lehrerin Fräulein Friedrich 1 Mark, Pastor Goldmann 3 Mark, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Herz 3 Mark, Oberlandesgerichtspräsident von Kunowski 10 Mark, Sr. Eminenz Cardinal Georg Kopp 100 Mark, Rector Mittel 2 Mark, Seminar- und Schullehrerin Hedwig Knittel 155,75 Mark, Dampfzettel-Beleger Pfeifer, Bringsheim und Compagnie 10 Mark, Mittergutsbesitzer Schotländer 50 Mark. — Der Werth der Kinder-Ferien-Colonien im Allgemeinen ist ein untergeordneter, denn die Kinder, welche das Glück genossen, 24 Tage unter Verhältnissen zu leben, wie sie vernünftiger Weise sein sollten, mußten, zurückgekehrt in die Milere des Lebens bald gewahren, daß die Erfolge der Colonien nur kurz anhaltende waren und daß darnach ihr Zustand der Schwäche derselbe war und blieb. Wenn auch nach dieser Richtung keine bestimmten Angaben, etwa des Körpergewichts vorliegen, so kann doch mit aller Bestimmtheit dahin geschlossen werden. Die Arbeiter-schaft hat entschieden mehr zu fordern, als solche vorübergehende Erfolge. Sie hat Zustände zu fordern, welche sowohl in Bezug auf die Volksernährung, als auch Erziehung die Gefahr eines frühen Scheiterns der Kinder und damit deren Degeneration ausschließen. Die Breslauer Arbeiter-schaft, die noch stets bewiesen hat, daß sie ihre Interessen zu wahren weiß, wird auch hierin das Gleiche thun. — Der Redner erntete für seine Ausführungen den Beifall der Anwesenden. —

Nachdem noch auf den Todestag von Julius Kräder und die Kranzniederlegung auf dem Gräbischen Kirchhofe hingewiesen war, schloß der Vorsitzende gegen 2 Uhr die Versammlung. — ch.

Gerichtliches.

Das Verbrechen zum Krawall auf der Matthiasstraße. Wir haben seinerzeit berichtet, daß der Arbeiter Bloch, welcher die Veranlassung zu dem Krawall auf der Matthiasstraße im Juni d. J. gegeben hatte, wegen Verleumdung eines Schutzmanns, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Sachbeschädigung zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verurtheilt worden ist. Auf die von ihm eingelegte Berufung hatte sich heute die zweite Strafkammer nochmals mit dem Falle zu

beschäftigen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse, führte aus, daß eine Strafe von zwei Jahren und vier Monaten Gefängniß für die von dem Angeklagten begangenen Delicte, die doch ziemlich alltäglicher Art und weber besonders schwer, noch sonst irgendwie bedenklich seien, zu hoch bemessen sei, da man ihm unmöglich die daraus entstandenen Folgen, an denen er völlig unschuldig sei, zur Last legen könne. Der Gerichtshof verwarf jedoch, nachdem durch die Beweisaufnahme die thatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters nicht erschüttert worden waren, die Berufung, und der Vorsitzende bemerkte bei der Publication, das Verhalten des Angeklagten dem Schutzmann gegenüber, welcher ihn einer unbedeutenden Uebertretung wegen in ganz ruhiger Tone zur Rede stellte, beweise, daß er bewußt und systematisch dem Beamten Widerstand zu leisten entschlossen gewesen sei. Er habe wohl gesehen, daß eine Volkswenge sich zusammenrotten begann, aber statt nun um der öffentlichen Ruhe und Ordnung willen sich den Anordnungen des Schutzmanns zu fügen, habe er sich erst recht gegen denselben aufgelehnt. Daher sei er mit für den Excess, dessen Veranlassung und keineswegs unschuldige Ursache er geworden, verantwortlich zu machen. Und in Anbetracht dieses Umstandes sei die Strafe nicht zu hoch bemessen.

Die Lehrlingszuchtigung! In einer der letzten Sitzungen des Schöffengerichts zu Koburg kamen folgende Robbeien zur öffentlichen Kenntniß. Der Brauer Albert Wachsmuth hier hatte den Brauerlehrling Reichardt, weil dieser bei der Arbeit lüßig gewesen sein sollte, mit einer Holzschaukel derart über den Rücken geschlagen, daß die Schaufel zerbrach. Als nun Reichardt wieder an die Arbeit gehen wollte, sagte ihn Wachsmuth und warf ihn zwischen 2 Bierfässer, so daß Reichardt einen Bruch des rechten Schlüsselbeins davontrug. Nachdem die Verlesung so ziemlich wieder geheilt war, hat Wachsmuth den Lehrling Reichardt nochmals zwischen zwei Beiten geworfen, so daß dasselbe Schlüsselbein wieder brach und Reichardt den Arm wieder in der Binde trägt. Wegen dieses letzten Vorgehens wird Wachsmuth sich später zu verantworten haben wegen der ersten Mißhandlung aber wurde der gewaltthätige Brauer mit Rücksicht auf die die an den Tag gelegte Robheit zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Breslau, 30. September. Landgericht. — Strafkammer I. — Majestätsbeleidigung im Gefängniß. Aus der Strafhaft vorgeführt, beirat heut der Commis Paul Gustav Christen die Anklagebank im Sitzungssaale der ersten Strafkammer. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Majestätsbeleidigung. Die Belastungszeugen beanden ausschließlich aus Strafgefangenen, denn es handelte sich um ehrenrührige Äußerungen des Christen gegen den Kaiser und die Kaiserin, welche derselbe während seines Aufenthalts im Gefängniße gethan hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Christen wurde schuldig befunden und zu 1 Jahre Gefängniß verurtheilt.

L. Leipzig, 28. September. Der vorgeführte Angeklagte. Nach § 390 der Strafprozessordnung hat der Angeklagte das Recht, in der Revisionsverhandlung zu erscheinen oder sich durch einen Verteidiger vertreten zu lassen; die Verhandlung findet auch dann statt, wenn Niemand erscheint. Der nicht auf freiem Fuße befindliche Angeklagte hat nach Absatz 2 des erwähnten Paragraphen keinen Anspruch auf Anwalt. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Reichsgerichts erschien nun heute vor dem 3. Strafenat ein Angeklagter, welcher durch einen Gerichtsdienner vorgeführt wurde. Es war der hier in Haft befindliche frühere Gastwirt Heinrich August Dienel aus Zeitzau, der mit Handschellen geführt durch die Straßen geführt worden war. Das Landgericht Leipzig hat ihn am 3. August nach zweitägiger Verhandlung wegen Betruges zu einem Jahr sieben Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Die Revisionsinstanz, sowie die mündlichen Ausführungen des Angeklagten richteten sich im Wesentlichen gegen die für das Reichsgericht unantastbaren thatsächlichen Feststellungen. Die Revision wurde deshalb als unbegründet verworfen.

Vermischtes.

(Das schwarze Buch der Pariser Schneider.) Bekanntlich führen die Pariser Bekleidungskünstler, um sich vor schlechten Kunden zu schützen, ein gemeinsames Verzeichniß aller hartnäckigen Nichtbezahler. Jeder derselben ist mit Vor- und Zunamen, Charakter und Wohnort angegeben. Außerdem befindet sich bei den Namen eine Ziffer, durch welche sofort der Name des Schneiders eruiert werden kann, welcher den Kunden als „schlechten“ angegeben hat. In seinem gegenwärtigen Umfange enthält das Buch die Namen von 3844 kämmigen Schuldnern. Unter diesen befinden sich 1877, deren Charakter nicht bezeichnet wird. Ferner sind darunter 519 Beamte, 254 Kaufleute, 185 Handlungsreisende, 94 Studenten, 81 Cafetiers, 72 Professoren und Lehrer, 57 Geschäftsgangenen, 50 Ingenieure, 45 Maler, 40 Schauspieler, 40 Kellner und Marquiere, 37 Aboibeker, 36 Börsianer, 33 Architekten, 23 Industrielle, 27 Mediciner und eben so viele Juweliere, 24 Arbeiter, 23 Kutsher, 20 Offiziere, 19 Advokaten, 16 Musiker, 14 Antiquare, 12 Buchmacher, 11 Graveure, 10 Circusreiter, 9 Coupiers, 8 Dolmetscher, 7 Bahnhäuser, 6 Polizeibeamte, 4 Photographen, 3 Feuerschre, 3 Zahnärzte, 2 Besondere „Gründer“ und Zimmermacher, 2 Antiquitätenhändler und je 2 Epicipeeten, Briefier, ehemalige Richter, Anwälte, Notare, Bildhändler, je 1 früherer Maire, Billethändler, Portier, eine Gräfin, ein Egyptologe und — ein Regier.

Gewitter auf dem Ocean.

Im „Neuen Wiener Tageblatt“ erzählt Dr. M. Wilhelm Meyer, der Director der Berliner Urania, seine Reise durch

die neue Welt. Wir entnehmen den fesselnden Reisebericht die folgende Schilderung eines Gewitters auf dem Ocean, von dem die Reisenden am 5. Juli vor der Einfahrt in den Hafen von New York überfallen wurden: „Die Wegerwart des Landes verrieth sich bald noch durch eine andere interessantere und gewaltigere Erscheinung als jene graue, feuchttiefenden Nebel, die uns während der letzten Tage so bedenklicher Weise unsichtbar gemacht hatten. Ein mächtiges Gewitter zog auf. Ueberall sahen wir durch die hereinbrechende Nacht wie Leuchtende Riesebäume vieler zweigter Höhe auf die für uns so winzig erscheinenden Landhöfen herabprasseln, als wollte das lustige Element die Kunde mit dem Wasser das junge Gebirge sofort in Keime wieder vernichten. Gewitter sind inmitten des Ocean selten, und wenn sie einmal im Centrum der gefährdeten Wirbelstürme dort entstehen, so bringen sie die Ursachen der Gewitterbildung vom Lande mit, wo diese Wirbel entstehen und dann über den Ocean zu uns herüberbrausen. Als das Land noch nicht über die Bogen emporschaute, konnte es auch noch keine Gewitter geben; so wenig man sich auch über die specielleren Ursachen der Entstehung dieser großartigen Regung des Luftkreises klar ist: darüber herrscht jedenfalls kein Zweifel, daß sehr ungleiche und sehr schnell wechselnde Temperaturen der nahe übereinander gelagerten Luftschichten eine Hauptrolle dabei spielen. Solche kräftige Erwärmungsverschiedenheiten konnten aber zu jener Zeit gar nicht aufreien, zu welcher noch die ganze Erde gleichmäßig von einer Wasserschicht umgeben war. Die ungeheure Unterschiede des continentalen Klimas mit seinen großen Extremen zwischen Sommergluth und Winterkrost, gegenüber dem ausgeglichenen milden maritimen Klima, konnte nur die Geburt des Landes im Gefolge haben; und erst wenn einst die Meeresfluth größtentheils vom Lande aufgesogen sein wird, so daß dieses höhere Lebenselement die Oberherrschaft gewonnen hat, wie es beim Planeten Mars der Fall ist, wird ein ruhigerer Gleichgewichtszustand eintreten. Bis dahin aber werden Luft, Wasser und Erde im gewaltigen Gigantenkampfe weiter um die Herrschaft ringen und wir Alles in schaffenskräftigster Bewegung weiterpulsiren. So wie das Wasser wogt, wirft auch das Erdreich Wellenberg, die auf- und niedersteigen wie im Sturme; die schneebedeckten Gebirgskämme sind die weißen Schaumkronen der Erdwogen, nur das Tempo des Wellenschlags ist ins Unendliche verlangsamt. Und ebenso wogt der Luft-Ocean. Es ist keine vage Parallele, sondern beruht auf sehr eingehenden Untersuchungen von Helmholtz, daß die in Streifen geordneten Schäfchenköpfe der Cirruswolken ganz ähnliche Ursachen ihre Entstehung verdanken, wie die langen Wellenreihen der Brandung. Wogende Luftströmungen erreichen nur mit ihren Wellenköpfen so kalte Regionen, daß sich hier der vorher aufgelöste Wasserdampf zu Wolken verdichten kann. Ueberall in der Natur, dem einheitlich regierten Weltreiche, begegnen wir verwandten Zügen Parallelen. Mitten durch eine solche Schlacht in den hunderttausendjährigen Elemente mußten wir jetzt hindurchsteuern. Und es war wahrlich keine der unbedeutendsten! Aus hundert feuerstehenden Batterien zugleich schleuderte der Himmel seine jüngernden Geschosse auf das erzitternde Land herab, die verbündeten Wogen stürzten mit Regimentern von Wüdderköpfen gegen die Bollwerke an, welche das Ueber sich dort im Reiche der Luft errichtet hat, und die Vosaunen des Windes heulten eine entsetzliche Kriegsmusik dazu. Der Regen prasselte wasserfallartig herab, als wollte ein anderes Meer sich vom Himmel her zu dem dort unter uns gefesseln welches unser Schiff, diesen jeden winzigen Eindringling in den Meinungsaustausch von Giganten, zu zermalmen drohte. Den Wenigsten unter uns mag deshalb die majestätische Schönheit dieses Schauspiels damals rechte Freude gemacht haben. Jedenfalls waren wir Alle froh, als wir das eigenartige Schlachtfeld glücklich durchquert hatten, die Wolken sich theilten, und mitten durch die immer noch wüthend kämpfenden Heerschaaren hindurch eine Sterngruppe aufleuchtete. Das Ewige, Unveränderliche, Ruhende. Alle Schlachten, alle Conflithe der Welt gebiert die heisse Sehnsucht nach Ruhe, die unerreichbar wie die Sterne bleibt. Diese ewig ruhelose Sehnsucht nach Ruhe, aller todten Materie so gut wie dem Lebendigen einflößt, diese ewig gespannte Triebfeder alles Weltgeschens, sie ist das größte der Welttrübsel. Was war das Resultat jener Schlacht, die hier zwischen den beiden Elementen ausgekämpft wurde? Der momentane Ausgleich allzu greller Contraste zwischen den Reichen des Landes und des Wassers! Der strömende Regen hat die Luft und das überhitzte Erdreich abgekühlt; die allzu hohen Bergspitzen hat er mit Hinabtragen helfen in die Thäler; dann stülte er die Ströme, die, was morsch ist, vom Lande hinabzutragen haben ins Meer, um seine allzu großen Tiefen auszufüllen; kurz, ein Schritt weiter ist gethan zur allgemeinen Nivelirung.“

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Eingendungen bleiben stets unberücksichtigt.

An die Mitglieder des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend! Werthe Partei- und Vereinsgenossen! Es ist zu wiederholten Malen in der Presse und in Versammlungen seitens des Vorstandes bittere Klage geführt worden, daß ihr in letzter Zeit ganz bedauerlich wenig Interesse dem socialdemokratischen Verein gegenüber zeigt. Die Vereinsversammlungen sind äußerst schwach besucht und die Beiträge gehen ebenso ungenügend und schlecht ein. Die veranlaßt mich, an Euch Vereinsgenossen einige Worte der Aufmunterung zu richten. Es kann und darf nicht angehen, eine so große Laueheit an den Tag zu legen — gerade die gegenwärtige spannende, politische Situation und unsere Erfolge bei den letzten

Reichstagswahlen zeigen doch klar und deutlich, daß wir von neuem unermüdet mit altem Hochdruck und Energie die Agitation entfalten müssen. Es ist auf's Schärfste zu beurtheilen, wenn etwaige Mitglieder glauben, auf den errungenen Lorbeeren nunmehr ausruhen zu dürfen. Es gilt nicht nur, an den Errungenschaften festzuhalten, sondern es ist Pflicht der Mitglieder, nicht zu ermüden, um das Agitationsfeld zu erweitern und in diejenigen Arbeiterschichten einzubringen, über die noch Pfaff und Abel das Scepter schwingt. Es gilt, die Massen unserer Lehren zugänglich zu machen; zu werden neue Kämpfer zu neuen Siegen. Man wird es versuchen, die wenigen politischen Rechte, welche wir besitzen, noch mehr zu kürzen, wenn es uns nicht gelingt, durch ständiges Zusammenhalten, durch geschlossenes, manhaftes Auftreten, mit überraschendem Erfolg im Lager unserer politischen Gegner und Widersacher gegen Lüge und Niedertracht zu kämpfen, um zu einer Wachtstellung zu gelangen, vor der selbst die Gewaltigen und Mächtigen unserer „göttlichen“ Weltordnung es nicht für kühn halten, ihr Schranken zu setzen. Wir erhalten mit Bechteligkeit die Mittel und Wege hierzu, wenn nur jedes Mitglied auch ganz seine Schuldigkeit thut, einwendend dessen, daß die Mitglieder doch gewissermaßen die Pioniere der Bewegung sein sollen. Nur blinde Thoren halten es für unmöglich, daß der Socialismus nicht zum endgiltigen Siege gelangt. Aber einig und geschlossen müssen wir uns zeigen, gut geschult in der Agitation, das ist unumgänglich notwendig, wenn der socialdemokratische Verein nicht seine Aufgabe verfehlen will. Da darf aber nicht der Eine auf den Andern warten wollen, bis auch dieser seine Pflicht thut, sondern jeder Einzelne muß sich ohne Rücksicht auf andere freudig einreihen, mit dem Vorsatz, stets seinen Pflichten vollständig auszufüllen. Und so bedenklich, Parteigänger Vereinsgenossen, daß Ihr Euch eines schweren Vergehens gegen Euer eigenes Interesse und das Eurer Genossen schuldig macht, wenn Ihr den socialdemokratischen Verein vernachlässigt. Soll der Verein etwa schwächer werden? soll er nicht täglich an Ausdehnung, Kraft und Stärke gewinnen? Ich hoffe nicht, daß diese meine Absicht ist, und deshalb ersuche ich Euch dringend: besucht wieder regelmäßig die Versammlungen und thut Eurer Pflicht bezüglich der Beitragszahlung pünktlich nach. Für eine so edle Sache müssen Opfer gebracht werden, auch wir werden nach erfolgter Auszahlung ernten.

G. May, Vorsitzender.

Geburten. II. Gärtner Valentin Schrotz, kath., L. — Maschinist Paul Heime, ev., L. — Hausbesitzer Carl Jäkel, ev., L. — Schuhmacher Carl Mühlhapp, ev., L. — Arbeiter Wilhelm Weste, ev., S. — Haushälter Wilhelm Ulbrich, ev., S. — Bahnarbeiter Traugott Buchs, ev., L. — Maurer Robert Klebig, kath., L. — Haushälter August Müsche, kath., L. — Bahnmeister-Diätar Gustav Kuschmann, ev., S. — III. Brauer August Walter, ev., S. — Schneidermeister Anselm Gaja, kath., L. — Tischler Paul Wandel, kath., L. — Schneidermeister Hermann Luz, ev., L. — Maurer Carl Ronschal, ev., L. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Max Neumann, kath., S. — Kaufmann Arthur Hausfelder, ev., S. — Steinmetz Traugott Weise, kath., S. — Telegraphenleitungs-Aufscher Reinhold Jandel, kath., S. — Restaurateur Robert Kösser, ev., S. — Leisten-Schneider August Kieck, kath., L. — Fleischermeister Albert Hochmuth, evang.-luth., L. — Monteur Adolph Giesemann, ev., L. — Bäckermeister Franz Gernoth, kath., L. — Conditior Hermann Lebsch, ev., L. — Schneidermeister Adolph Henneberg, ev., L. — Müller Franz Faulhaber, kath., L. — Rutscher Ernst Helm, ev., L. — Tischler Adolph Piefer, kath., S. — Maler Reinhold Torhala, kath., S.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Carl Salama, kath., Neuborfstraße 6, und Elisabeth Wolter, kath., Antonienstraße 19. — Schiffsbauer August Kögler, evang., Fischerstraße 10, und Auguste Hurlig, evang., Herrenstraße Nr. 16. — Schneider Hermann Post, evang., Sandstraße 4, und Martha Ludwig, kath., Nicolaistraße 78. — Handelsmann August Selzer, kath., Nicolaistraße 31, und Pauline verwittw. Müske, geb. Kruppe, evang., daselbst. — Handelsmann Max Schabbe, evang., Kurzege 29, und Ida Feige, evang., Kurzege 29. — Friseur Bruno Mühl, evang., Kaserberg 30, und Anna Krause, ev., das. — II. Intendantur-Rath Wilhelm Clausen, evang., Sonnenstraße 22, und Lucia Wedel, evang., Mauritiusstraße 6. — Schlosser Max Trautmann, evang., Neue Tauenhienstraße 75, und Emma Wittbe, evang., Königsgräberstraße 8. — Rutscher Traugott Gabe, evang., Mauritiusstraße 6, und Anna Tschöck, evang., Holsteistraße 42. — III. Schlosser August Scheu, kath., Vincenzstraße 5, und Hedwig Starke, kath., das. — Maurer August Ullmann, evang., Lehndamm 43, und Anna Reischer, evang., daselbst.

Eheschließungen. I. Gas- und Wasser-Arbeiter Carl Giser, ev., mit Carloline Giser, geb. Lehmann, evang., hier. — Königlich Professor, Dozent der Real-Symnasiums am Zwinger, Dr. phil. Emil Burger, altkath., mit Bertha Just, ev., hier. — Schneider Anton Koczuba, kath., mit Agnes Sperling, ev., hier. — Exam. Locomotohändler Oswald Gottschlich, kath., mit Margarethe Henke, ev., hier. — Klempner Georg Scholz, ev., mit Minna Kruger, evang., hier. — II. Bildhauer Hermann Luz, kath., mit Clara Jenderko, ev., hier. — Brantwambrenner Josef Kaube, kath., mit Louise Steute, ev., hier. — Haushälter Johann Ulfzga, kath., mit Susanna Kubik, ev., hier. — Klempner Max Strappet, ev., mit Emma Bresler, ev., hier. — Buchhalter Ernst John, ev., mit Clara Reimuth, ev., hier. — Maurer Adolph Schmidt, ev., mit Clara Michalek, ev., hier. — III. Kaufmann Oswald Märkert, evang., mit Martha Bniol, kath., hier. — Arbeiter Friedrich Krause, kath., mit Emma Birkner, evang.-luth., hier. — Bildhauer Wilhelm Müske, ev., mit Martha Swoboda, kath., hier. — Buchdrucker Ernst Dosterschill, kath., mit Mathilde Klose, kath., hier. — Feuerwehrmann Otto Steinbrecher, ev., mit Karol. Reimann, ev., hier.

Geburten. I. Rutscher Johann Ulbrich, ev., L. — Bremser Wilhelm Neumann, ev., S. — Brauer Heinrich Starck, ev., S. — Maurer Adolph Fichte, ev., S. — Lackirer Carl Lehnhardt, ev., L. — Arbeiter Ernst Bachall, ev., L. — Kaufmann Robert May, ev., L. — Schmied Paul Walczak, kath., S. — Schlosser Paul Hante, kath., L. — Schneidermeister Wilhelm Nieger, kath., S. — Schuhmachermeister Carl Henkel, ev., L. — Arbeiter Paul Mader, kath., L. — Schuhmacher Eduard Fischer, kath., L. — Schlosser Reinhold Trooska, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Wiehl, ev., L. — Handelsmann Markus Kempner, jüd., S. — II. Fürstenbadermeister Oscar Schlehner, ev., L. — Volksschullehrer Otto Streit, kath., L. — Conducateur der elektrischen Straßenbahn Carl Hänel, ev., L. — Haushälter Wilhelm

Schwarz, ev., L. — Klempner Josef Dieß, kath., S. — Bäckermeister Paul Galle, kath., S. — Tischler Josef Wagner, kath., S. — Schuhmacher Carl Fauner, ev., S. — Punktirer Gustav Kinner, ev., L. — Arbeiter Gottlieb Daniel, ev., S. — Stadtkoch und Restaurateur Hermann Altmann, ev., S. — Arbeiter Eduard Pfeiler, ev., L. — Eisenböhler Carl Figog, ev., L. — III. Comptoirdiener Christian Guschall, ev., L. — Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule Otto Scharfich, ev., S. — Korbmachermeister Hermann Demmich, kath., L. — Tischlermeister Ignaz Großmann, jüd., S. — Müller Josef Kullig, kath., L. — Arbeiter Carl Schumann, ev., S. — Bergolber Paul Schön, ref., S. — Schriftfeger Robert Wappler, ev., S.

Todesfälle. I. Friz, S. des Kaufmann Bernhardt Bode, 3 Mon. — Inquilin Christiane Scherndner, 60 J. — Sergeantenfrau Emma Kubelt, geb. Scheuermann, 52 J. — Maurer Emil Haupt, 42 J. — Assuranzbeamtenfrau Maria Blaschke, geb. Räder, 81 J. — Walter, S. des Haushälters Julius Duedel, 1 J. — Carl, S. des Schuhmachermeisters Carl Bambara, 6 Mon. — Martin, S. des Schlossers Adolph Appel, 4 Mon. — Cassellenswittwe Rosina Scholz, geb. Hanschke, 73 J. — Arbeiter-Wittwe Caroline Schupfnecht, geb. Striese, 71 J. — Siebmacher Hermann Scholz, 68 J. — Paul, S. des Rutschers Friedrich Kullig, 2 Mon. — Knechtswittwe Elisabeth Schelmann, geb. Spottke, 60 J., aus Stabelwitz. — Handelsmanns-Wittwe Bertha Holz, geb. Holz, 81 J. — Paul, S. des Schlossers Sylvester Schulz, 6 Mon. — Eilriede, L. des Arbeiters Wilhelm Sayka, 7 Wch. — Max, S. des Bohrers Josef Deier, 3 Wch. — II. Georg, S. des Tischlers Johannes Nagel, 9 Tage. — Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Komag, 7 Wch. — Friz, S. des Eisenbahn-Schaffners Hermann Kattner, 4 J. — Anna, L. des Arbeiters Robert Dresler, 11 Wch. — Bremserfrau Maria Heintze, geb. Lehmann, 36 J. — Pension. Schaffner Carl Stupin, 68 J. — Richard, S. des Schuhmachers Carl Krins, 6 Mon. — Paul, S. des Lithographen Reinhold Adler, 3 Mon. — III. Früherer Schleifer Josef Richter, 85 J. — Curt, S. des Schmiedes Gustav Wiesner, 6 Mon. — Hospitalkittin Schuhmacher-Wittwe Susanne Markus, geb. Jendrick, 62 J. — Schlosserwittwe Laura Horklich, geb. Kowal, 30 J. — Handelsmannsfrau Lotte Mühl, geb. Roth, aus Kallisch, 53 J. — Frieda, L. des Schneidermeisters Adolph Henneberg, 36 J. — Techniker Adolph Leitz, 28 J. — Mühlenwerkführerfrau Bertha Schmiedel, geb. Pusch, 45 J. — Alfred, S. des Eisenhüblers Robert Böhm, 1 J. — Gendarm-Wittwe Pauline Hinke, geb. Karantky, 81 J.

Breslau, 30. September. (Mittlicher Prosecten-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 G., Oct. 127,00 G., Oct.-Nov. 128,00 G. — Hafer (per 1000 Kgr.) per Sept. 160,00 G. — Rüböl (per 100 Kilo.) —, gekündigt — Lit., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. —, per September 48,00 B., per September-October 48,00 B., per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fas. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Lit., abgeaufene Ründlungscheine —, per September 50er 54,00 B. 70er 34,00 B. October 32,00 B. Binf ohne Umsatz.

Breslau, 30. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50 - 21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80 - 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 18,50 - 19,00 M. — Futterweizen, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20 - 10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00 - 10,40 M.

Briefkasten für den localen Theil.
Drittung
 über die im Monat September eingegangenen Gelder:
 Neustadt O.S. 12. — M., Goldberg 6. — M., Amerikanische Auction, Lesziamer 1, durch Kern 2,55 M., das-gleichen durch P. Kühn 4,25.
 Die Agitations-Commission für Schlesien und Posen.
 J. A.: Wilhelm Langner, Teubnerstr. 14.

Standesamtliche Nachrichten.
 Vom 29. September.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Königl. Postassistent Carl Passole, evang., Friedrich-Carlstraße 11, und Martha Jener, kath., Borwerkstraße 33. — Holzbildhauer Josef Rabatsch, kath., Untervitz-Platz 5, und Anna Krausel, p., Ohlaustraße 50. — Maschinenarbeiter Wilhelm Begelein, kath., Kleinburg, und Juliana Palmer, kath., Nigstraße 9. — II. Victualienhändler Carl Wende, evang., Werkstraße 74a, und Anna Ebcl, kath., Ohlauufer 27. — Arbeiter Carl Hampel, kath., Böschstraße 38, und Auguste Müske, ev., hier. — Bier-Rutscher Hermann Fischer, evang., Büschenerstraße 122, und Ernestine Bed, ev., hier. — Ueberer Hausbesitzer Wilhelm Bartisch, evang., Neue Tauenhienstraße 32, und Susanne Kretschmer, evang., Böschstraße 22a. — III. Maschinenschlosser Franz Kropp, kath., Schweizerstraße 3, und Catharina Schlichting, p., Adalbertstraße 15.

Achtung!



Solidarität!

Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Güte mit dieser Marke!

Zum einmündigen Herbst werden wir alle essen, sowie Mitglieder anderer Gewerkschaften und Vereine, die die Lage der Arbeiter der Bauindustrie verbessern helfen wollen, beim Einkauf von Güten nur solche mit der Arbeiterkontrollmarke versehen sind, zu kaufen. Nur diese dem Käufer, daß die Verfertiger solcher Güte gerechten Lohn und volle Arbeitszeit haben, was wir nur mit Hilfe der gesamten Arbeiter erreichen können. Darum Genossen kauft nur Güte mit der Arbeiterkontrollmarke.

NB. Etwaige Beschwerden bitte gest. zu richten an

G. Herschel,
 Vincenzstraße Nr. 13, II.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offertre in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren,
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 M., 2,50 M. u. 3,00 M.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 M. und 4 M.,
Feinster Feins-Grasli per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 M.
Geschüttene und ungeschüttene Rippen billigt.

Cigarren-fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Kopsplatz 11, am Odehorshaushof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Nummer 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28a. **Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47.** 1370

Kaffee! Kaffee!

tägl. frisch gebr. d. Pfd. 120, 130, 150 Pf.
 Perl-Mocca d. Pfd. 130, gebr. 160 Pf.
 bester Suedde-Kaffee d. Pfd. 13 Pf.
 süßer weißer Syrup, d. Pfd. 15 Pf.
 bester weißer Farin, d. Pfd. 28 Pf.
 bestes Weizenmehl 00, das Pfd. 13 Pf.
 beste Dracienb. Kerneife, das Pfd. 22 Pf., bester Jamaika-Rum das Liter 100 Pf. **Charles Schweinesett** d. Pfd. 59 Pf., bestes amerik. Petroleum d. Str. 16 Pf.



Harzer Kanarienhähne
 eigene Zucht, mit den feinsten Touren, von 8 bis 20 M., je nach Leistung; nach Auswärts teufe für Werth und lebende Ankunft Garantie.
 Umtausch gestattet.
Joh. Volkmer,
 Popelwitz 54, bei Breslau

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur
 1290
 Anfertigung reeller Schuhsohlen

Billigste Bezugsquelle

für) 1435

Winter-Trikot-Hosen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
 Winter-Trikot-Hemden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.
 Winter-Trikot-Sandschuhe für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 M.
 Gestrickte Herren-Weiber: von 1,25 - 6,00 M.
 Damen-Röde, Strümpfe, Socken, Tücher, Schultertragen, Anaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts zu enorm billigen Preisen.
 Aufträge nach Auswärts werden gegen Nachnahme bestens gewährt.
 — Nichtconvenirendes umgetauscht. —

Eduard Freund,
 Gde Blücherplatz, Eing. Neuschke.

Rohtabak
Seydel & Junghans
 Breslau,
 Carlstraße 30 (Hirschel) 1014

Melosona Wammern des „Wahren Jakob“, des „Pöpsillon“ etc. zur Agitation 4/5. Große Gröschengasse 4/5. Anfertigung reeller Schuhsohlen empfiehlt sich zur 1290

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loows.
Dienstag: Zum 1. Male:
Das Weirathweib.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte - Wild.
Mittwoch: Zum 6. Male:
Jugend.

Achtung!

Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Willeis der Straßenbahnen werden vergütet. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen. 1379

P. Thater, Jägerstraße Nr. 5.

Wer gut und billig kaufen will, besuche die Auktionen

von 1258a
Gerstel, fr. Neblhose,
Maltinas-Str. 70

Wichtig für Raucher!
Gohseise

Cigarren

3 St. 10 Pfa., 100 St. 3 Mk.
empfehlen

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-à-vis der
Zimmerstraße. 1294

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Kassenabend:

Jeden Montag, Abends von 8 bis 10 Uhr, in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.

Oeffentliche Versammlung

Mittwoch den 4. October, Abends 8 Uhr,

im großen Saale der Rösler'schen Brauerei, Friedr.-Wilhelmstr. 68.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen R. Fischer aus Wollstein über: „Landwirthschaft und Landesmelioration.“ — 2. Diskussion.
Zahlreicher Besuch erwünscht.

Die Lesezimmer-Abende fallen der Versammlung wegen aus.

Gefangsabtheilung.

„Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.

Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im October. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Der Vorwärts“, 2. „Das Echo“, 3. „Der Wähler“, 4. „Die Fränkische Tagespost“, 5. „Der Proletarier“, 6. „Die Volkswacht“.

Oeffentliche

Hort-Arbeiter-Versammlung

Montag, den 2. October Abends 8 Uhr, in Thiel's Lokal, Bohrauerstraße Nr. 74. 1428

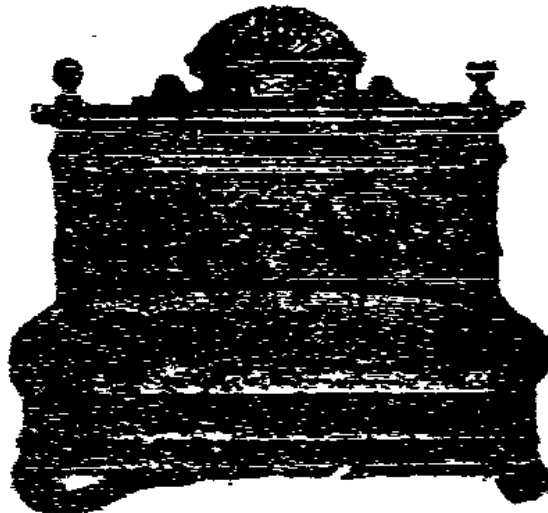
1. Vortrag des Genossen Neukirch. 2. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftsartell. 3. Stellungnahme zum Holzarbeiterverband. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet.
Der Einberufer.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Kellissen von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel. Küchenmöbel billigst nur [1212]

Strohstraße 22.

Schindler, Tapezierer.



Knaben-Garderobe

empfehlen in größter Auswahl

Knaben-Garderoben-Bazar

„Stadt Danzig“ 1877

Schmiedebrücke 58, 1. St.

Specialität: Bauchgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von

Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der

anerkannt horrenden Billigkeit

auf das eleganteste, mit den bestgeeigneten Zusätzen verarbeitet und nur mit Rauchgarderoben zu vergleichen.

Unerreichte Auswahl von

Jünglings- und Knaben-Garderoben

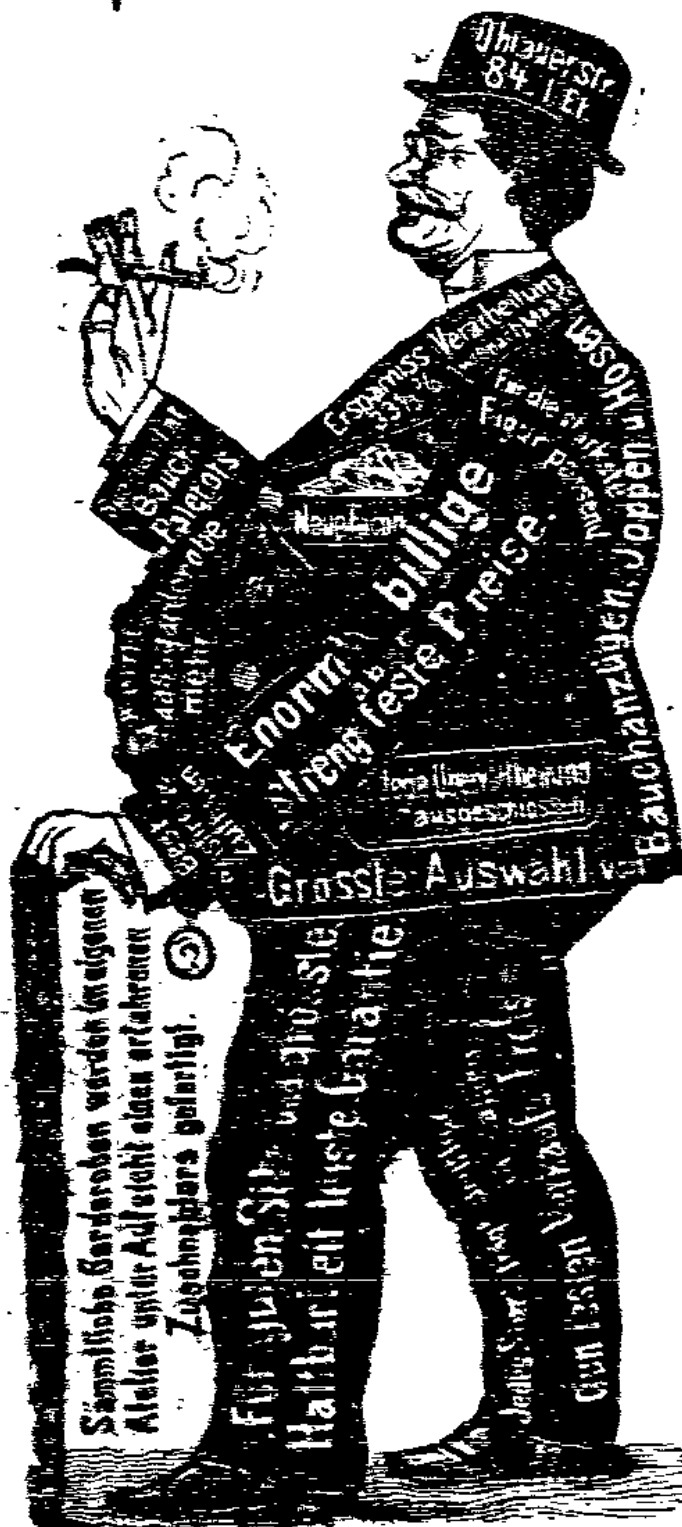
in den reizendsten Formen zu auffallend billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei, sich von der Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen.

S. Hurtig,

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
unter 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage



A. KOSAK

Strohhut- und Filzhut-Fabrik.
Billigste Bezugsquelle für Damenputz.

Garnirte Sammetcapotten von 1,50 Mk. an.

1856
A. Kosak
Neuhefer 3738, Ecke Königsplatz.



Arbeiter! Genossen!

Verlangt überall nur Cigarren mit Arbeiter-Schutzmarke, denn nur durch Einführung der Schutzmarke ist es uns noch möglich, unsere Erzeugnisse sowie unsere Organisation zu erhalten. Wir vertrauen hierbei auf das Solidaritätsgefühl der Genossen.

Der Vorstand des Arbeitervereins deutscher Tabakarbeiter.

Cigarren mit der Schutzmarke sind bei folgenden zu haben:

G. Tike, Brigittenhal 20, A. Kern, Besenstraße 43, III., P. Götter, Köpferstr. 10, P. Thiel, Friedr.-Wilhelmstr. 22, E. Wiesner, Blücherstr. 16, in Neustadt C. S. bei Carl Schrutke in Hainau bei S. Stolz.

Zähne! Achtung! Zähne!

Durch colossale Masseneinkäufe in künstlichen Zähnen bin ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzufertigen. Auch ohne Gummiplatte. Nur Ohlauerstr. 52, 2. St., letztes Viertel vom Ringe, linke Seite. Bitte aber genau auf die Hausnummer 52 zu achten.



Versuchter Selbstmord

Gestern Abend kurz vor neun, ging ich am Stadtgraben entlang, sah wie sich ein hübscher, junger Mann dort in die Klutten schwang. Kurz entschlossen rief um Hilfe ich, und sah, bald war sie nah. Aber ach, beim Rettungswerke, etwas Schreckliches geschah. Rock und Hose ward zerrissen, Raum zu kennen war es mehr, Schnell nahm ich ihn nun beim jungen Mann dom'm Sie mal herein in's WeltHaus „Zur 74“ Giltten wir, das war doch schau! Kauften für 12 Mark 'nen Anzug, heute sind wir Mann und Frau!

Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,
Pelerinen-Mäntel für Herren u. Knaben, 12
Bauch-Garderobe für die wohlbeleibtesten (Sehr passend, in großer Auswahl jetzt Herbst- Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 15 Mark an. Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schürzen von 5 Mk. an, Herren-Bügel-Gosen von 3 Mk. an, gute Gosen von 5 Mk. an, Gosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter v. 2,50 Mk. an, Keilner-Graben-Staubmäntel jeder Art. Versand nur unter Nachnahme. Umtausch bereitwill. jeder 3

Goldene 74

nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. E.



Feine Hering

Marbel von 30 bis 60 Pfa.
A. Buchmann
Reue Weltgasse 17, Ecke Nicolait.

Verrens-Kalender.

Breslau.

Paradeur-Verein der Schuhmacher. Jeden Dienstag nach 1. und 15. jeden Monats: Versammlung in Karasch Local, Köpferstr. 9. Aufnahme neuer Mitglieder. Kranken-Unterstützungsbund der Schneider-Deutscher (E. S. Braunschweig). Dienstag Abends 8 Uhr: Kabarett im Gasthaus „zum goldenen Löwen“, Kupferschmiedebrücke 2. Gäste willkommen. Aufnahme Mitglieder.

Gesangverein der Schneider. Jeden Dienstag, 7 1/2 Uhr: Übungsstunde tüchtigem Dirigenten in Zabe's kleine Groshengasse No. 15.

Deutscher Schneider-Verein. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „rotten Löwen“, Kupferschmiedebrücke. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mittags-Versammlung im Gasthaus „goldenen Löwen“.

Arbeiter-Gesangverein „Hainau“. Jeden Dienstag, 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthaus „zum goldenen Löwen“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mittags-Versammlung im Gasthaus „goldenen Löwen“.

Arbeiter-Gesangverein „Hainau“. Jeden Dienstag, 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthaus „zum goldenen Löwen“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mittags-Versammlung im Gasthaus „goldenen Löwen“.